German (8°). 491.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 491.

c

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Zehnter Theil.

Germ. (8°) 491.

Vierte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1810.

KREISBIBLIOTHEK * REGENSBURG *

Erstes Buch.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Die fromme Einfalt.

An Pylades.

O fromme Einfalt! sagte Huß
Zum Weiblein, das zu seinem Marterthrone
Ein Bündel Reisig trug. Zum Siegeslohne
Ward dem Vollendeten der Bruderkuß
Der Engel, und ein Palmblatt aus der Krone
Des Helden, der, in gleicher Pein und Schmach,
Das größre Wort: vergib, o Vater! sprach,
Das einen Räuber zwar bekehrte,
Zur Ehrfurcht einen Heiden zwang,
Doch nicht bis in die Herzen drang,
Die Pfaffenlist und Schwärmerey bethörte.
Man sagt uns zwar: sie sind vorbei
Die Zeiten, da die Schwärmerey
Als Gottes Wort, die Pflicht zu hassen lehrte.
Wie gerne glaubt' ich es, o Freund, wenn Heucheley
Und Herrschsucht nicht noch itzt die fromme Einfalt rührte,
Die Hymnen sang, wenn die geweihte Glut
Die Opfer Torquemads verzehrte,
Wenn nicht das Bonzenheer mit stiller Wuth
Dem Lichte der Vernunft den Eingang wehrte.

Zwar ist es dieser Lehrerinn
Wie der Religion ergangen.
Auch ihr Gewand hat eine Gauklerinn,
Die Welt zu täuschen, umgehangen,
Und ihre Sünden hieß die Obscuranten=Zunft
Mit frechem Hohn: Verbrechen der Vernunft;
Ein Vorwurf, den man oft in unsern Tagen hörte.
Weil der Sophisten Spott, der Zweifler Uebermuth
Der Wahrheit Heiligthum entehrte,
Und weil in ihrem Rausch die Anarchistenbrut
Die Tempel unsers Lands verheerte:
So flucht ihr der Philosophie;
Sie, sagt ihr, hat die Volksmoral vergiftet.
Ihr Gleißner irret euch, nicht sie,
Ihr selber habt das Unheil angestiftet.
Im Bunde mit der Despotie
Gabt ihr der frommen Einfalt Ketten
Und als des Schicksals Hand — die Volkshand war zu schwach —
Den ehr'nen Königszepter brach,
War auch der Eure nicht zu retten.
So wollt' es die Vernunft, die ihr verschmäht.
Stützt die Gewalt sich auf den Aberglauben,
So fällt mit ihm, was nur durch ihn besteht.
Die ernste Nemesis läßt sich ihr Recht nicht rauben.

Durch Missethaten straft das Volk die Missethat.
Doch euer Werk sind die Verbrechen,
Ihr Zwingherrn der Vernunft, die euern Hochverrath
An der entehrten Menschheit rächen.
Ihr fluchet der Philosophie;
War sie es denn, die, statt es in den Pflichten
Der heil'gen Menschlichkeit zu unterrichten,
Des Volkes irre Phantasie
Mit Märchen und mit Gauckeleyen,
Und mit Orakeln unterhielt,
Bei denen, wie bei Fieberträumereien,
Der Kopf nicht denkt, das Herz nicht fühlt,
Nur Mund und Finger sich dem Dienst der Gottheit weihen.
Doch jetzt, da die Religion,
Zurückgeführt auf ihren Thron
Euch wieder ihre Fackel bietet;
Jetzt, da in ihrem Heiligthum
Der Lästrer nicht mehr lehrt, der Frevler nicht mehr wütet,
Wie sucht ihr den gekränkten Ruhm
Der Gottestochter herzustellen?
Zeigt ihr, geleitet durch ihr Licht,
Dem Volk in eurem Unterricht
Die Wahrheit nun in ihren ächten Quellen?

Ach! welchen Menschenfreund empört es nicht,
Wenn er von neuem die verjährten Götzen
Durch Priester, deren Stirn von falscher Andacht
glüht,
Auf die Altäre des Jehovah setzen
Und das geäffte Volk vor ihnen knien sieht;
Wenn mit dem Fluch im Blick sie nach dem Weisen
schielen,
Der ernst und still vorüber zieht?
Kocht dir, o Freund, im Kampf mit den Gefühlen
Des Mitleids und des Zorns, nicht auch das Blut,
Wenn sie, uneingedenk, daß Sittlichkeit und Tugend
Des Glaubens Frucht, der Menschheit höchstes Gut,
Der Zweck der Lehre sind — das Alter wie die Jugend
Mit Kinderklapper und mit buntem Tand
In ihren Schaafstall ziehn; für Weisheit Formeln
spenden,
Das Herz verkrüppeln, den Verstand,
Anstatt ihn zu erleuchten, blenden?
Zu hart, sagst du vielleicht, klagst du die Priester an,
Nicht Alle, die durch ihre Lehren
Des Volkes Aberglauben nähren,
Betrügen es; oft theilen sie den Wahn,
Den sie so dreist, so schwärmerisch verbreiten.
Ah! weit entfernt, ihn lieblos zu bestreiten,

Stimm ich dem Einwurf bei. Doch wessen ist die
Schuld,
Daß blinde Hirten blinde Schafe leiten?
Der Oberhirten, Freund! mit sträflicher Geduld
Sehn sie den Mönchsgeist kühn die platte Stirn er-
heben,
Und bannen ihn nicht weg, sehn sie wohl gar mit
Huld
Die Priester, statt des Kerns, dem Volk die Schaale
geben,
Und nicken ihnen Lob, daß sie so treu, so fest
Am frommen Brauch der lieben Alten kleben.
Nur Wenige bekämpfen diese Pest
Mit Waffen der Vernunft, in Gottes Wort gestählet;
Nur Wenige belebt der edle helle Geist,
Der eines Dalbergs Brust beseelet.
Soll ich sie nennen? Nein! du weißt,
O Freund, wie brüderlich der Obscuranten Orden
Sein Anathem dem Wahrheitsfreunde spricht;
Wie leicht es ihm gelingt, kann ers am Leibe nicht,
Ihn an der Ehre doch zu morden.
Es braucht ein Wörtchen nur: was sonst ein Ketzer war,
Ist jetzt ein Philosoph. Wer einem Seelenhirten
Dies Brandmal aufdrückt, macht, im Auge der Ver-
irrten,

Zum Sanbenito den Talar.
Wohlan denn, triumphirt, ihr Obscuranten!
Treibt ungestört das Werk der Finsterniß!
Doch wenn auch die Vernunft, die manchem Sycophanten
Schon von der Stirn die Maske riß,
Euch nicht entlarvt, so wird es doch der Zeit gelingen,
Ihr, die Colosse fällt, Jahrhunderte verweht.
Sie wird auf ihren trägen Schwingen
Uns endlich den Hiskias bringen,
Der euern Bel zerstäubt, und seine Haine mäht.
Wißt ihr, wer jener Mann gewesen?
Ein altes Buch, das Pfaffen selten lesen,
Erzählet seine Heldenthat:
Als Israel, das sich am Herrn vergangen,
Zur Strafe seiner Schuld mit Feuerschlangen
Geplagt, ihn um Erbarmen bat,
Befahl er seinem Knecht auf eines Hügels Rücken
Ein eh'rnes Schlangenbild um einen Pfahl zu drehn,
Und wer, so sprach der Herr, mit glaubensvollen Blicken,
Auf diesem Bilde weilt, der soll den Tod nicht sehn.
Der Knecht gehorcht; und Tausende genaßen,
Und lauter Jubel schallt durchs Grabgefild.

Was Wunder, daß dem Gnadenbild
Selbst nach Jahrhunderten, noch ein Altar von Rasen
Errichtet ward, auf den die Dankbarkeit
Der frommen Einfalt Weihrauch streute!
Es that doch wahrlich! mehr, als in der Christenheit
Die Wunderstatuen, die kein Orakel weihte,
Noch anzuschauen je befahl.
Und doch hat dieses Ehrenmal,
Das sich Jehovah selbst durch Moses Arm errichtet,
Weil es von ihrem wahren Ziel
Die Andacht abgelenkt, Hiskias Arm vernichtet;
Und der Zerstörer that, wie uns die Schrift berichtet,
Was dem Jehovah wohl gefiel. *)
Wird dein Hiskias wirklich einst erscheinen?
So fragst du, Freund! Mit heitrer Zuversicht
Sag ich: Er wird. Ist dies dein Glaube nicht,
So laß, ich bitte, mir den meinen.
Laß mir mein irdisches Elysium,
Wo keine Sekten mehr auf Erden
Die Menschheit und das Christenthum
Und seinen Stifter schänden werden.
Laß mir den Blick in eine Zeit,
In der das Pantheon des Aberglaubens fallen,

*) 2. B. der Könige. Cap. 18. V. 4.

Und Ein Symbol, das Heiligste von Allen,
Gott, Tugend und Unsterblichkeit,
In allen Tempeln wird erschallen.
Ich weiß, o Freund, der Zukunft Abgrund muß
Noch manches Jahr, vielleicht Jahrhunderte verschlingen,
Bevor der Menschheit hehrer Genius
Ihr Jubeljahr uns wird vom Himmel bringen.
So lang noch Rom anathematisiert,
So lang die stolze Zunft der Neologen
Die Schrift zu todt exegesiert,
Und der oft fromme Wahn der Mystagogen
Ein Licht uns beut, das eitel Nacht gebiert,
So lange, Freund, kann sie nicht sichtbar werden,
Die wahre Kirche, die schon itzt,
Doch unsichtbar, schon manches Glied auf Erden,
So manchen Hausaltar besitzt.
Hat einst der heil'ge Bund, der, was uns auch dagegen
Die Finsterlinge sagen mögen,
Im Stillen täglich wächst, sein großes Werk vollbracht,
Hat die geweihte Zahl so siegreich zugenommen,
Daß kein Tyrannenschwerdt und keine Priestermacht
Sie mehr vertilgen kann, dann wird der Heros kommen,

Und mit dem Oehlzweig in der Hand
Das Evangelium der Liebe laut verkünden,
Das man so früh, so lange mißverstand.
Der Wahrheit sanfter Blitz wird jedes Herz ent-
zünden,
Das Ruhe suchte und nicht fand.
Und der gestärkte Geist wird sich dem Netz entwinden,
Das ihn an dunkle Formeln band.
Der frommen Einfalt selbst wird sie die dichten Binden
Des Pfaffentrugs vom Auge ziehn.
Gleich dem vom Staar geheilten Blinden
Wird sie zu sehen sich bemühn,
Und endlich sehn, und sich belehren lassen,
Daß die Verdammungssucht die gröste Ketzerei,
Und daß den Irrenden zu Gottes Ehre hassen,
Die frechste Gottesschändung sey.
Nun schwillt ihr Herz. Mit einer schönen Thräne
Sinkt sie dem fremden Bruder in den Arm,
Ihr Busen wird an seinem Busen warm,
Und der geweihte Kuß der Liebe krönt die Szene.
Du zweifelst, Freund. Ein solches Wunder ist,
So sagst du, nie und wird auch nie geschehen.
Du irrst; wir hätten es schon längst gesehen,
Wenn nicht des Ketzermachers List
Des Volkes Blick von jenem Bild entfernte,

Das laut, wie Sina's Donner spricht,
Von jenem hehren Bild des großen Tags der Erndte.
Es zeiget uns das Weltgericht
Vom Richter selbst gemahlt, wie er auf seinem
Throne,
Vom Himmelsheer umringt, aus ihrer Gruft
Die Kinder der Verwesung ruft;
Und der Verworfnen Loos, der Auserwählten Krone
Nicht nach Symbolen, blos nach Thaten wägt.
Dem, der, vom sanften Trieb der Menschlichkeit
beseelet,
Dem Dulder Trost gebracht, den Hungrigen verpflegt,
Die er zu seinen Brüdern zählet,
Dem wird der Preis der Tugend zuerkannt.
Und wer sein Herz der Menschlichkeit verschlossen,
Der wird, getrennt von seinen Reichsgenossen,
Ins Reich der Finsterniß verbannt.

O wahrlich! Freund! vor einem solchen Zeugen
Muß Rom und die Synode schweigen.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
Ein Fürst auf eines Hügels Rücken
Ein Lusthaus seines Gartens schmücken.
Und wenn der Wind nur leise blies,
Erklang ihr Päan zum Entzücken.
Einst sahn das neue Paradies
Zween Waller aus entfernten Landen;
Sie hörten die Musik und standen
Bezaubert vor dem Saitenspiel.
Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
Als ihr Erstaunen. Ein Ventil,
Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
Des Spielers — als des Spieles Grund —
Ward, statt gefunden, postulieret,
Und endlich, was man nicht verstund,
Durch Hypothesen demonstrieret.
Star lieh den Därmen eine Kraft,
Ein Etwas, einen Lebenssaft,
Der ihre Töne produzieret.
Mops schwur, daß alles Zauberei,
Das Blendwerk eines Kobolds sey.
Der Schloßvogt, der in einem Winkel

Der Controverse zugehört,
Trat nun hervor: der Eigendünkel,
Sprach er, ihr Herrn, hat euch bethört.
Kein Zauber, nicht die todte Saite
Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
Ein unsichtbarer Hauch belebt
Der Harfe himmlisches Geläute.
Die Probe kostet wenig Müh:
Er schließt die Fenster in dem Saale,
Und siehe da, mit einem Male
Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
Die mit bescheidnem Uebermuth
Bald im Gehirne, bald im Blut
Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Palmbaum und der Oehlbaum.

Ein Palmbaum und ein Oehlbaum stunden
In einem Königshain.
Die Nymphen, deren Sitz sie waren,
Verband seit ihren frühsten Jahren
Der Freundschaft Bundsverein.

Ein Krieg brach aus; der König siegte.
Die eitle Palmis gab
Entzückt die schönsten ihrer Aeste
Zum Prunke seiner Siegesfeste
Den Nicephoren ab.

Bald stieg auch mit des Königs Glücke
Der Nymphe hoher Sinn.
Sie sprach nicht mehr mit andern Bäumen,
Und dünkte sich in ihren Träumen
Des Waldes Königinn.

Der Freundinn rief sie doch voll Gnade
Einst zu: du jammerst mich.
Indeß in feierlichen Reigen
Sich Nice schmückt mit meinen Zweigen,
Bemerkt kein Auge dich.

Sie schwazte noch; da kam Irene
In vollem Götterglanz
Von allem Volk und selbst vom Krieger
Begleitet windet sie dem Sieger
Vom Oehlbaum einen Kranz.

Du krönst, sprach itzt Oliva leise
Zur Nachbarinn, den Krieg.
Von deinen Kronen rinnen Thränen,
Von meinen Segen; sie versöhnen
Die Menschheit mit dem Sieg.

Der Schmetterling und die Ephemere oder Tagfliege.

Mit einer Ephemere fand
Ein Schmetterling an eines Baches Rand
Auf seiner Creuzfahrt sich zusammen.
Sey, Base, mir gegrüßt! Aus welchem fremden Land,
Rief er ihr zu, magst du wol stammen?
Was fremd! ich lebe ja, sprach sie, mein langes Leben
Vom Kind bis zur Matrone hier.
Ists möglich! jeden Tag, den uns die Götter geben,
Versetzt der Schmetterling, besuch ich dies Revier,
Und sah dich nie. Jetzt schlug die Uhr im Flecken.
Die Ephemere bebt. Zum drittenmale schon,
Erseufzet sie, vernimmt mein Ohr den Donnerton.
Er rufet mich ins Grab. Verbanne deinen Schrecken;
Schon tausendmal vernahm ich ihn.
Schon tausendmal! wo denkst du hin?
So alt ist kaum die Welt. — Dein Wort in Ehren,
Allein du schwatzest wie ein Kind.
Mein gutes Mütterchen, laß dich belehren,
Daß dort im Flecken Thiere sind,

Die viele Sommerlang die Glocke schlagen hören.
Versteh ich deine Sprache recht,
So nähret diese Flur ein glückliches Geschlecht,
Das niemals stirbt. — Dann hätt' ich dich belogen.
Nicht doch! der Tod ist aller Loos.
Erst heute hab ich noch auf dem beblümten Moos,
Das ihre Gräber deckt, mir Nectar eingesogen. —
Sie sterben, sagst du, Freund, ist das auch ihr Geschick,
So wüßt ich nicht, warum das meine härter wäre.
Früh oder spät; im letzten Augenblick
Ist beides eins..... Hier starb die Ephemere.

Arist.

Mit Wittenberg tritt Rom zusammen,
Und Genf mit Rom, um den Arist
Als einen Ketzer zu verdammen,
Denn leider! ist er nur ein Christ.

Der Schatten.

In seinem Garten gieng nach einem schwühlen Tag
Ben-Ali, der Vezier des Perser Schachs, spazieren.
Die Sonne, die schon halb im Schooß des Meeres lag,
Skizzirte jedes Thier, auf Zweien und auf Vieren,
Mit Bister auf den weißen Sand.
Ben-Ali, der im ganzen Reiche
Schach Ali hieß, erschien als ein Gigant,
Der immer wuchs und wuchs. Er sah das Bild und fand,
Daß es ihm ganz leibhaftig gleiche.
Ben-Ali, du bist groß, und nimmst an Macht und Ruhm
Noch immer zu! rief er, von eitlem Stolz bethöret.
Ein Santon, der versteckt ihm zugehöret,
Fiel ihm ins Wort: weißt du warum?
Du steigst, weil dein Gebieter sinket.
Mit jedem Tage räumt er mehr Gewalt dir ein;
Doch, wenn dem blöden Greis der Tod zu Grabe winket,
Dann wird Ben-Ali nichts mehr seyn.

Der Beichtschleicher.

Zum Beichtiger empfahl ein lockres Priesterlein
In Demuth sich der reitzenden Calliste.
Ey! ey! das würde ja die erste Sünde seyn,
Versetzte sie, die ich euch beichten müßte.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeier
Erschien sein alter Mundkoch, Hans,
Das feiste Hausthier abzuschlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Fest-Banketts das Centrum schmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
War stets berauscht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beim Schopfe,
Und hält bereits nach seinem Kopfe
Das blanke Küchenschwerdt gezückt;
Als aus des heilgen Vogels Kehle
Ein süßer Flötenton erschallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
Sein feuchtes Auge. Todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans.
Allein er schächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank bessern Wein
Als unsre Kunst=Schulmeisterlein.

Fra Lothar und die Schwalben.

In eines Minoriten Klause
Bezog sein altes Nest ein Schwalbenpaar.
Beim Willkomm sprach zum Männchen Fra Lothar:
Wo war't ihr seit dem Herbst? — In eines Imans Hause
In Afrika. Der Mönch bekreuzt sich und erblaßt.
Wie! rief er, eines Heiden Gast
Erfrechet sich, bei einem Christen,
Bei einem Heiligen zu nisten?
Ha! Schade, daß du keine Seele hast,
Ich würde sie dem Satan übergeben;
Fleuch oder stirb! Verliebte wollen leben.
Das Pärchen flieht. Ein Haus, wie ein Pallast,
Wo es zum Glück ein Fenster offen findet,
Wird sein Asyl. Ein Jüngling, dürr und bleich,
Um dessen Stirn, dem Bild der Schwermuth gleich,
Ein Diadem von Flor sich windet,
Steht im Gemach und streut der Vögelschaar,
Die jubelnd ihn umschwirrt, mit vollen Händen
Die Hälfte seines Frühbrods dar.
Wer ist, so fragte sie das fremde Paar,
Der edle Geber dieser Spenden?

Es ist, war der Bescheid, ein Bräutigam,
Dem, weil der Tod ihm die Geliebte nahm,
Der Kummer den Verstand verrückte,
Und den sein Arzt hieher ins Tollhaus schickte.
Ihr irrt euch, riefen hier die Emigranten aus,
Hierneben, wo die dumpfe Glocke sauset,
Wo der Phantast, der uns verjagte, hauset,
Dort, Brüder, ist das Narrenhaus.

Bav.

Bav, sagt ihr, hat kein Ohr; wie rauh
Wie falsch ertönt sein Rohr!
Ihr scherzt; betrachtet ihn genau;
Er hat nur zuviel Ohr.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerinn
Ließ einst ein Geck sich fangen.
So bleibt im Netz der Spinnerinn
Die sichre Fliege hangen.
Das Brautfest wurde hochgefeiert,
Und baß getrunken und geleiert,
Im Kreis der frohen Gäste.

Nach Venus Tempel wallte früh
Des andern Tags das Weibchen,
Und legte mit gebognem Knie
Auf den Altar ein Täubchen:
Nimm, Göttinn, diese Kleinigkeit;
Durch das Gefühl, das dir sie weiht,
Wird sie zur Hecatombe.

Der Göttinn Lippen regen sich:
Behalte deine Gabe;
Schon daran ists zu viel für mich;
Denn, unter uns, ich habe
Durchaus nichts, sagte Cypria,
Für dich gethan; ich wollte ja
Nur deinen Buhlen strafen.

Der Reisende und der Cicerone.

Ein Fremder ging, mit seinem Cicerone,
Durch ein gewundnes Felsenthal,
In dem das Echo siebenmal
Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
Erhob der Mann die Seltenheit,
Freund, das ist eine Kleinigkeit,
Sprach jener; in dem Land, das ich bewohne,
Besitzt der König einen Saal,
Der seine Worte hundertmal,
Und mehr noch, wiederholt. Herr, sprach der Cicerone,
Ihr spasset, oder hält sich der Regent
Vielleicht ein Parlament?

Der Ohrwurm und die Biene.

Wohin? sprach eine muntre Biene
Zum Ohrwurm, der, indem Aline,
Die Schäferinn, im Grase schlief,
An ihrem Schwanenhalse lief.
Je nun! ins Ohr der sichern Dirne,
Und, trügt mich meine Hoffnung nicht,
So führt der Weg in ihr Gehirne.
Ha! rief die Biene, Bösewicht!
Die Schandthat sollst du nicht vollführen,
Und, von der Ahnung ungeschreckt,
Das Leben, das sie kaum geschmeckt,
Mit ihrem Stachel zu verlieren,
Stach sie Alinen in die Hand.
Sie schauert auf; das Paar verschwindet
Mit gleicher Hast. Durch Zufall findet
Es sich im Gras. Von Zorn entbrannt,
Sprach nun der Wurm zur frohen Imme:
Die That, die du mit heilgem Grimme
Gerügt, begiengst du selber. Nein!
Versetzt sie; Mord war dein Bestreben,
Und meines: für der Unschuld Leben
Mich dem gewißen Tod zu weihn.

Der unkluge Wunsch.

Ach wär ich doch nur todt! rief ein von seinem
Manne
Geschlagnes Weib, dem selbst Xantippe wich.
Todt! sprach der Mann; ey, ey, was denkst du,
liebe Hanne!
Der Teufel schlägt weit stärker noch als ich.

Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.

Ein Sommervogel, der bei Nacht
Umherflog, wie gewiße Schönen,
Aus dem Geschlechte der Phalänen,
Fand einen Leuchtwurm, den die Pracht
Des vollen Monds auf eine Matte
Ins hohe Gras verscheuchet hatte,
Und sprach zu ihm: warum, o Freund,
Hältst du so sorgsam dich verstecket?
Diß ist sonst nicht dein Brauch. Mein Feind
Dort oben, der aus Neid mich necket,
Erwiedert er, ist Schuld daran.
Kaum zeigt er sich auf seiner Bahn,
So sucht er schon mich zu verdunkeln;
Doch trübt ein Wölkchen nur sein Licht,
So will ich desto heller funkeln.
Ey! rief der Vogel, armer Wicht!
Dein Feind dort oben kennt dich nicht.

Hört auf, zu des Parnassus Sternen,
Als euern Neidern, aufzukrehn,
Ihr Stümper, meint ihr denn, sie sehn
Herab auf euch, Papierlaternen?

Die Klapperschlange.

Zur Klapperschlange sprach ihr Kind: Fürwahr an Ruhm
Gleicht in der ganzen Welt kein Thier der Schlange;
Ihr Zahn, ihr Speichel, selbst ihr Blick bringt um.
Schon ihre Fährte macht sogar dem Menschen bange.
Dein Lob ist viel zu schön; du hast, mein gutes Kind,
Sprach die Mamma, die Welt noch nicht gesehen,
Denn leider muß ich dir mit Schaam gestehen,
Daß es auch Schlangen gibt, die gar nicht giftig sind.
So spendet auch der Mensch sein Lob und seinen Tadel,
Das Brandmahl und den Lorbeerreis;
Der Neger mahlt den Teufel weiß,
Und bei den Räubern gibt ein Bubenstück den Adel.

Hans und Klaus.

Wie kamet ihr hinein? so fragte
Gevatter Hans den Zecher Klaus,
Der in ein Sumpfloch fiel. Ach! sagte
Der Zecher, wie komm ich heraus?

Der Zweikampf.

Ein Britte fiel mit einem Dänen
In Streit. Es war ein Hundepaar,
Drum balgten sie sich mit den Zähnen.
Was Ursach an der Fehde war,
Das läßt so leicht sich nicht errathen.
Die Hunde, wie die Herrn Soldaten,
Bekriegen oft sich um ein Haar.
Schon sind des Scandinaven Ohren
Dem Schädel gleich. Schon hat der Held
Aus Albion den Schwanz verloren,
Und noch weicht keiner aus dem Feld.
Sie fuhren fort, sich zu zerfetzen,
Und wenn der Strauß geendigt schien,
So fachte der Janhagel ihn
Durch Schreien, Klatschen, Pfeifen, Hetzen
Von neuem an. Der Himmel weiß,
Wer dem Gefecht ein Ende machte.
Gewiß ist, daß der Gaffer Kreis
Des Siegers und Besiegten lachte.

Dies trift auch bei Gelehrten ein,
An denen Geck und Schalk sich kitzeln,
Wenn sie mit thrazischen Scharmützeln
Den Tempel des Apoll entweihn.

Der Specht und der Gärtner.

Auf einem Apfelbaum rumorte
Ein Specht, ein sonderbarer Gast,
Der mit dem Schnabel Ast um Ast
Und bis aufs Mark den Stamm durchbohrte,
Um kleine Würmchen auszuspähn,
Die hier und da sich finden ließen.
Der Gärtner sah den Spuck; ihn sehn
Und fluchend auf den Gaudieb schießen,
War eins. Das mörderische Blei
Schlug einen Fittig ihm entzwey.
Er fiel. Belohnst du so die Treue,
Sprach er, womit ich von der Brut
Der Würmer deinen Baum befreie.
Ha! rief der Gärtner, blau vor Wuth,
Du säuberst ihn vom Wurmgezüchte,
Und schadest zehnmal mehr als sie.
Wie manchen Specht zeigt die Geschichte
Der neuern Staatsökonomie!

Die Flucht.

Der Schwätzer Trull besuchte den Albin,
Und wollte gar nicht von ihm weichen.
Albin lief endlich fort. — Ey, Herr, wo gehn Sie hin? —
Zum Teufel, Herr! thun Sie desgleichen.

Die Schnacke.

Ein Ritter warf in einem Hain,
Von seiner Fahrt erschöpft, sich nieder.
Sein treuer Sancho war noch müder
Und schlief auf seinem Mantel ein.
Da setzte flugs auf seine Wange
Sich eine Schnacke, die so lange
Sein Blut sog, bis die Ogerinn
Ganz einem Schröpfkopf ähnlich schien.
Nun fand der Ritter, der dem Gange
Des Mordspiels zugesehn, es sey
Denn doch zu arg, und er zerdrückte
Das Best auf einen Schlag zu Brei.
Der Knappe griff mit einem Schrei
An seinen Backen und erblickte
Am Finger einen Tropfen Blut.
Sein Herr belehrt ihn. Alles gut,
Erwiedert er, nur möcht ich fragen:
Herr Ritter, warum säumtet ihr
Das Ungeziefer, bis es mir
Die Haut geschunden, wegzujagen?

So straft noch mancher Potentat
Erst dann die Raubsucht seiner Schranzen,
Wenn sich ihr bodenloser Ranzen
Mit Bürgermark gemästet hat.

Das Kätzchen.

Ein unerfahrnes Kätzchen sah
Zum erstenmal den Mond in vollem Lichte prangen,
Und sprach entzückt zum GroßPapa:
Sieh an der Decke dort den schönen Käse hangen.
O, hätten wir ihn doch! Ey lerne, blöder Fant,
Versetzt der GroßPapa, fürs erste Mäuse fangen,
Die sind uns näher bei der Hand.

Ralfs Muse.

Ralfs Muse mit der Flittermasche,
Und mit dem tyrischen Ornat,
Gleicht einer Fürstinn; leider hat
Sie nichts als Heller in der Tasche.

Achill und Chiron.

Wem ist es unbekannt, daß ein Centaur
Achillens Lehrer war? Der kleine Mann studierte
So brav, daß Chiron ihn zum Baccalaur
Im zwölften Jahre schon creirte.
Nun, sprach er, fehlt dir bald nichts mehr
Als die Heroenkunst, das edle Roß zu lenken.
Je nun, versetzt Achill, ich sollte denken,
Die Kunst sey eben nicht so schwer.
Er sprachs, und sprang dem Mentor auf den Rücken.
Vergebens bäumet sich das Zwitterpferd;
Der Knabe hört nicht auf zu spornen und zu zwicken,
Bis es zum Meister ihn erklärt.

Dies mag wol Ursach seyn, daß noch in unsern Zeiten
Die Schüler gern auf ihren Lehrern reiten.

Der Santon.

Eine orientalische Legende.

Der alte Santon, Suleyman,
Ein Liebling des Propheten,
Verlebte vierzig Jahre schon
In einer Grotte vor Babylon
Mit Fasten und mit Beten.

* * *

Am Strahle seiner Heiligkeit
Die Seele sich zu erwärmen,
Sah man die Glaubigen schaarenweis
Den ganzen Tag den seltenen Greis
Wie hungrige Bienen umschwärmen.

* * *

Die Kranken lagen gros und klein
Vor seiner Klause gereihet.
Bald heilte sie das bloße Gebet
Des Santons, bald ein Amulet,
Von seiner Hand geweihet.

* * *

Selbst der Calif Almansur gieng
Mit Achtung ihm entgegen,
Wenn er die heilige Stätte betrat;
Und seine Tochter Fatme bat
Ihn stets um seinen Segen.

* * *

Der ersten Rose von Gott gepflanzt,
Glich Fatme. Kaum noch blühte
Sie fünfzehn Lenze, so welkte sie.
Umsonst war aller Aerzte Müh;
Ihr Incarnat verglühte.

* * *

Herr, sprach der Muphti zum Vater (ihm war
Die Tochter mehr als das Leben),
Du suchst vergebens bei Aerzten Rath,
Dir muß, durch eine Wunderthat,
Der Santon sie wieder geben.

* * *

In einer Senfte von Brokad,
Gestützt auf zwei Kameele,
Ward, von zwölf Reißigen bewacht,
Sie stracks zum Eremiten gebracht,
In seine Felsenhöhle.

* * *

Zum erstenmal trat sie vor ihn
Entschleiert. Staunend erblickte
Er ein Gesicht, zwar schmächtig und bleich,
Und dennoch der schönsten Houri gleich,
Die jemals im Traum ihn entzückte.

* *
*

Sie wiederholt ihm zweimal den Gruß
Des Vaters; zweimal flehet
Um Hülfe sie den Wundermann,
Bis er sich selber finden kann,
Und ihre Worte verstehet.

* *
*

Nun färbt ein Blutstrom sein Leichengesicht;
Sein Busen hebt sich beklommen.
Aus seinen Augen sprüht fiebrischer Blitz,
Als hätt ein mächtiger Dämon Besitz
Von seinem Innern genommen.

* *
*

So wars auch. Satan hatte sich
Unsichtbar zu Fatmen gesellet,
Und mit dem Pesthauch thierischer Lust
Des Klausners unverwahrte Brust
Urplötzlich angeschwellet.

* *
*

Genuß, so flüstert er ihm zu,
Was nur die Himmlischen schmecken;
Der Wollust höchste Seligkeit.
Dein graues Haar und Fatmens Eid
Wird das Geheimniß decken.

* * *

Itzt ruft er im Orakelton:
Von keinem irdischen Wesen
Gesehen, von Engeln nur bewacht,
Bet' über ihr die ganze Nacht,
Spricht Allah, so wird sie genesen.

* * *

Im Rausch der Hoffnung gehorcht der Calif
Dem Seher, als einem Gotte.
Mein Kind kann nirgends besser seyn,
Ruft er; man lasse Fatmen allein,
Bei ihm in seiner Grotte.

* * *

Die Wächter entweichen; der Santon kniet
Mit aufgehabenen Händen
Vor Fatmen, und streicht mit gieriger Lust
Bald ihre Wange, bald ihre Brust,
Bald ihre schlanken Lenden.

* * *

So trieb ers bis zur Mitternacht.
Der engelreinen Dirne
Schwant die Gefahr nicht, die ihr droht;
Doch blitzt zuweilen ein flüchtiges Roth
Auf ihre Lilienstirne.

* *
*

Auf einmal ruft er: gelobe mir,
Vor Allahs allhörenden Ohren,
Das hohe Geheimniß deiner Cur
Nicht zu verrathen; brichst du den Schwur,
Ach Kind! so bist du verloren.

* *
*

Die Unschuld scheut den Allwissenden nicht.
Das holde, fromme Wesen,
Erfüllt mit kindlicher Zuversicht, sprach
Dem Pfaffen das Gelübde nach,
Und glaubte sich schon genesen.

* *
*

Und er ..... Ah Muse! hüte dich
Den Vorhang aufzuheben,
Womit die schändlichste Greuelthat,
Die List und Gewalt verübet hat,
Die Schatten der Nacht umgeben.

* *
*

Da liegt sie, das reine Opferlamm,
In Ohnmacht hingesunken.
Umsonst sucht sie der Bösewicht
Zu wecken, als ihn ein plötzliches Licht
Umstrahlt mit sprühenden Funken.

* *
*

Die Funken gerinnen zum Phantom.
In seines Schutzgeists Gewande
War Satan es. Weh, Suleyman!
Sprach er, weh dir! was hast du gethan?
Dein warten Tod und Schande.

* *
*

Dich schützet nicht der Dirne Schwur;
In ihrem Schoose keimet
Ein Zeuge, der bald das Siegel bricht,
Und laut, wie der Kläger im Herzen spricht,
Den du dir stumm geträumet.

* *
*

Itzt schwand das Gebild; doch Satan blieb,
Und donnerte Todesschrecken
In seine Brust, und Höllenwuth;
Und endlich sprach er: nur Fatme's Blut
Kann dein Verbrechen decken.

* *
*

Ein Schauer durchzückt ihn. Im gleichen Nu
Ruft: Sie oder Du! die Hölle;
Und ach! der Engel wird hingewürgt;
Und seinen warmen Leichnam verbirgt
Ein Grab in des Mörders Zelle.

*　　*
*

Noch röthete den Cedernwald
Aurora nicht, so weckte
Almansorn ein Traum: zerrissen ward
Sein Schooskind von einem Leopard,
Der kniend die Hand ihr leckte.

*　　*
*

Schon sprengt er mit seinen Dienern durchs Thal,
Um ihr entgegen zu ziehen.
Da hielt sein Roß ein Pilgersmann,
Der Satan wars, mit den Worten an:
Umsonst ist, Herr, dein Bemühen.

*　　*
*

Der Heuchler, dem du dein Kind vertraut,
Hat es entehrt, erwürget.
In seiner Höhle findet sich
Ein frisches Grab, das, mehr als ich,
Die Wahrheit dir verbürget.

*　　*
*

Er sprachs und schied. Mit stummer Wuth
Stürzt der Chalif in die Zelle.
Der Pfaff erbebt; zur Flucht bereit,
Wusch er noch erst sein blutiges Kleid
In der ihr entströmenden Quelle.

* *
*

Sein Schrecken, thät es die Leiche nicht,
Verrieth schon sein Verbrechen,
Ah! rief der Vater verzweiflungsvoll:
Nicht meines, das Schwerdt des Richters soll
Dein höllisches Bubenstück rächen.

* *
*

Drei Tage, nachdem der heilige Staub
Mit königlicher Feyer
Der Erde wieder erstattet war,
Verdammte der Ulema's weise Schaar
Zur Flamme das Ungeheuer.

* *
*

Er nützt zur Buße die kurze Frist,
Und sucht mit blutigen Thränen,
Mit unabläßig heißem Gebet,
Des Allah heilige Majestät
Und Fatmen zu versöhnen.

* *
*

Als reuiger Sünder besteigt er den Stoß;
Da zeigt sich Satan: die Ketten,
Die Henkerbühnen sind mein Spott.
Freund Santon, sprach er, lästre Gott,
So will ich im Nu dich retten.

* *
*

Der Santon wankt, bis unter ihm
Die Feuerbrände wehen.
Dann lästert er Gott. Nun entgehst du mir nicht,
Ruft Satan, und speit ihm ins Angesicht.
Fahr wohl, auf Wiedersehen!

Zweites Buch.

Die Modehändlerinn.

An Herrn Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Priesterinn
Des Luxus, die seit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London und Paris und Wien
Versah, kam eine junge Dame
Und wählte sich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverstand
Der alten Moden zu verhöhnen.
Ach! sagte sie, mich jammert nur,
Solch eine himmlische Figur
In dieser Faschingstracht zu sehen.
Ey, gute Mutter! laß das Schmähen!
Vor dreisig Jahren habt ihr mir
Sie selbst verkauft, erwiedert ihr
Die Dame. Was! vor dreisig Jahren?
Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
Sie wollen scherzen. Damals waren
Sie nicht geboren. Wahrlich! nein,
Ich scherze nicht; ich bin nicht jünger,

Vielleicht noch älter als die Welt,
Versetzt die Schöne. Zitternd hält
Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgereckt.
Da schied die Dame schnell von hinnen.

* * *

Es war die Wahrheit, Freund! sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Der schwarze Schwan.

An Herrn D. Cotta.

Was wahr heißt, ist nicht immer wahr,
Erschallt es gleich auf Dächern und Cathedern.
Ein alter Sittenspruch beut den Beweis mir dar:
„Man kennt den Vogel an den Federn."
So hieß es noch verwichnes Jahr
Von Delhi bis Berlin, als aus dem fernen Süden
Auf eines Britten Schiff, (wen lassen die mit Frie-
den?)
Ein schwarzer Schwan am Temsgestad erschien.
Das war was für John Bull; er rezensirte
Den armen Tropf, wie die Censur in Wien
Den Damen-Almanach. Es war ein Glück für ihn,
Daß ihn sein Schutzherr weiter führte,
Und als ein Phänomen dem König präsentirte.
Er ward auf sein Geheiß in einen Teich versetzt,
Auf dem sich eine Schaar von stolzen Schwänen wiegte.
Der Koppel gleich, die einen Rammler hetzt,
Umstürmten sie den Gast, der sich ans Ufer schmiegte.
Wer bist du? rief der Aldermann
Des Trupps ihm zu. — Je nun, ein Schwan. —
Du lügst, schrie groß und klein. Der Fremdling sah
betroffen

Die Kreischer an: ihr Herrn, wer seyd denn ihr?
Sprach er. — Ey, wir sind Schwäne, wir!
Ein Blick kann dich davon belehren.
Beim Element! ich bin nicht blind,
Sprach der Australier, und kann euch schwören,
Daß alle Schwäne schwarz, gleich mir, an Farbe sind.
Weiß sind sie, weiß! seitdem der Weltbau stehet,
Versetzt das ganze Chor, von stolzem Ingrimm aufgebläbet.
Schwarz, sag ich, schwarz! kräht athemlos der Mohr
Sein dumpfes Solo drein. Schon wies man ihm die Zähne,
Als der Patron, der ihn dem König gab,
Ins Mittel trat: Laßt von dem Bruder ab,
Sprach er, es giebt auch schwarze Schwäne.

Mich dünkt, es ließe mancher Streit,
Der vor Germaniens gelehrten Halsgerichten
Die Philosophen-Zunft entzweit,
Sich kurz und gut auf gleiche Weise schlichten.

Der Fuchs und der Löwe.

Schach Löwe schloß ein Konkordat
Mit seinem Volk; ein Hauptpunkt wollte,
Daß jeden Tag ihm der Senat
Ein Thier zur Mahlzeit liefern sollte.
Man fühlte zwar die Tiranney,
Doch fand man, daß es besser sey,
Als täglich, wie bisher geschehen,
Sich insgesammt als vogelfrei
Vom Großsultan gehetzt zu sehen.
Nach wenig Wochen traf das Loos
Den Fuchs. Ade! sprach er, ihr Brüder,
Ich gebe mich dem Wütrich blos,
Doch, hoff ich, sehn wir bald uns wieder.
Nun wandert er mit sachtem Schritt
Der Hofburg zu. Der König brüllte
So laut vor Zorn und Appetit,
Daß Angst und Grauß den Wald erfüllte.
Kaum sah er seinen Raub, so sprang
Er auf ihn los: du zauderst lang,
Verdammter Wurm! rief er. Vergönne
Daß, ehe mich dein Hauch verweht,
Ich meines Königs Majestät

Zuvor den Hochverräther nenne,
Der mich zurück hielt. Das Gesicht
Im Staube, sprachs der lose Wicht.
Ein Hochverräther! rede! rede!
Wer ist es, und wo hauset er?
Daß ich an deiner Statt ihn tödte.
Dein Neffe, Sir; ich lief hieher,
Um mir die Ehre zu erwerben,
Von deiner hohen Hand zu sterben.
Da sprang er flugs mir in die Queer;
Und ungeachtet meines Eides,
Daß ich dein Mittagsbraten sey,
Wollt' er mich meines Erdenkleides
Entlasten, als dein Feldgeschrei
Ihn schnell in seine Höhle jagte.
Wo ist sie? führe gleich mich hin!
Ich will ihm weisen, wer ich bin.
Sie war nicht weit, wie Reinhard sagte,
Der rasch voran lief. Blind vor Wuth,
Folgt ihm der Schach. Vor einem Teiche,
Umwölbt von dämmerndem Gesträuche,
Wies jener in der glatten Fluth
Dem Schach sein Bild. Sieh da, der Bube
Versteckte sich in diese Grube,
Sprach er. Der Löwe sprang hinein

Und fand den Tod. Der ganze Hain
Empfängt mit lärmendem Entzücken
Den Theseus mit dem kahlen Schwanz;
Und die befreiten Bürger schmücken
Sein Haupt mit einem Eichenkranz.

Der Trost. *)

Man spielte Passion nach unsrer Ahnen Weise.
Ein Feind des Christus blies, als Kriegsknecht, seinen Spott
In derben Schlägen aus. Geduld! sprach dieser leise,
Ich bin Gottlob! nicht immer Gott.

*) Melanges de Litterature, par Suard. T. IV. p. 17.

Der Hofhund.

Dem Hofhund eines Junkers gab
Ein Esel einen Tritt. Er hätte
Den Schimpf gerächt; allein die Kette
Am eh'rnen Halsband hielt ihn ab.
Doch blieb ihm noch der Weg der Klage,
Er wählt ihn, als vom Schmausgelage
Sein Herr berauscht nach Hause ritt.
Ein Esel; bah! rief der Gebieter;
Veracht ihn. Ey! versetzt der Hüter,
Ein Eselstritt ist auch ein Tritt.

Die Schäflein.

Frau Clara, die Aebtissinn, war
Den Titel Hirtinn sich gewohnt von Amtes wegen,
Und ihrer Nonnen frommer Schaar
Den ihrer Schäflein beizulegen.
Einst, als sie bei dem Grosvikar
Der nahgelegnen Stadt den Fastnachtsbraten
Mit einem Rudel Domherrn und Prälaten
Verzehren half, erschien ihr Gärtner Bastian
Mit einem Brief in Staats- das ist, in Kloster-
sachen,
Im Sonntagsputz vor ihr. Sie blickt das Blatt
nur an,
Und fragt sogleich: was ihre Schäflein machen.
Mit einer Stirn, auf der die Freude flammt,
Versetzt er: diese Nacht hat eins gelammt.

Die Bildsäule.

Schach Lolo gab, nach alter Weise,
Sich und der Welt sein Bild von Erz.
Es gleicht ihm, sprach ein Spötter leise,
Er hat auch hier kein Hirn noch Herz.

Apis und der Drache zu Babel.

Gott Apis und der Drachengott zu Babel
Beklagten ihr Geschick, das in der Unterwelt
Mit allen Bestien der Götterfabel
Zum Troß der Schatten sich herab gelenkt.

Mein Reich war leider! kurz; es warf, so sprach
der Drache,
Mir täglich einen Zoll von fetten Opfern ab,
Als ein verwünschter Jud, ein Atheist, aus Rache
In Butterklößen mir vergab.

Mit mir, versetzt der Stier, troß aller Weih-
rauchsnebel,
Die mich umgaben, trieb ein Wüterich,
Cambyses, gleiches Spiel: sein mordgewohnter Säbel
Entgötterte mit Einem Hiebe mich.

Wir müssen hart für unsern Schwindel büssen,
Sprach jener, Freund! wo dachten wir nur hin,
Daß wir zu Göttern uns erheben ließen?
Der Einfall war doch wohl zu kühn.

Herr Bruder, sprach der Stier zum Drachen,
Die Kühnheit wird mich nie gereun.
Wenn Priester ungescheut aus Menschen Ochsen machen,
So dürfen Ochsen Götter seyn.

Das junge Krokodill und die Eidexe.

Es war ein junges Krokodill,
Das einer Eidex am Gestade
Des Nils entgegen kam. Es fiel
Ihr grimmig an die Kehle. Gnade!
Rief sie, du treibst ein grobes Spiel
Mit deinem Bäschen. — Also wären
Wir gar verwandt. Wohlan! laß hören.
Wer bist du? — Nun! ein Krokodill.
Das Raubthier stutzt. Ich muß gestehen,
Sprach es, daß wir uns ähnlich sehen,
Und doch ..... Begleite mich nach Haus;
Wir wollen meine Mutter fragen.
Ach! rief die Eidex ängstlich aus:
Ich kann das Wasser nicht vertragen ....
So bist du, fiel der Vetter ein,
Kein Krokodill, und schob mit Lachen
Das arme Bäschen in den Rachen.

Man täuscht nicht immer durch den Schein.

Die zween Einsiedler und der Pilger.

Der Mönch Basil und Santon Aladin
Entschlossen sich am Libanon zu haußen.
In einem Thal, bedeckt mit Narden, Rosmarin
Und Thymian, bezogen sie zwo Klausen,
Die nur ein Bächlein schied. Sie sahn zuvor sich nie,
Der bloße Zufall machte sie
Zu Nachbarn, die sich mehr nicht werden wollten,
Und bald, zur Ehre der Orthodoxie,
In offnen Zwist gerathen sollten.
Der Mönch sang seine Psalmodie
So laut, daß er des Santons Andacht störte,
Der ihm sein Allah nun so wild entgegen schrie,
Daß kaum Basil sein eigen Wort mehr hörte.
Vom Beten kam es oft zum Schmähen.
Sie zankten sich, wie zwei ergrimmte Dohlen,
Und griffen — wie noch itzt, um recht sich zu verstehen,
Die Theologen thun — zu den Symbolen
Des Anathems, den Steinen, die der Bach
So reichlich ihnen bot. Ein Pilger, der die Fehde
Einst im Vorbeigehn sah, blieb stehn und sprach,
Als er den Grund erfuhr, in einer ernsten Rede
Den Kämpfern zu: mit dem Trisagion

Das Allah brüderlich zu paaren.
Sie beide loben ja den einzig wahren
Allväterlichen Gott. Der feierliche Ton,
Der Blick des Wanderers zermalmte, wie Befehle
Vom Sinai, der Eremiten Seele.
Sie reichten sich die Bruderhand,
Und wollten, tiefgerührt, den Rock des Pilgers küssen,
Allein, o Wunder, er verschwand.
Ein Himmelsbote! Freund, dem wir gehorchen müssen,
Sprach itzt der Muselmann. Ja wohl! versetzt der Christ,
Nur darf der Patriarch und Mufti nichts drum wissen,
Sonst werd ich eingemau'rt, und du gespießt.

Censorin.

Nur sich allein lebt Censorin.
Wenn er von andern spricht,
So spricht er Böses. Immerhin!
Man glaubt ihm Beides nicht.

Phantasus und die Sphinx.

Der Gott der Träume, Phantasus,
Bekam einst Lust zu freyen.
Er warb um eine Sphinx. Man muß
Ihm seine Wahl verzeihen.
Er schaute blos auf ihr Gesicht,
Das, wie man weiß, beim Sphinxgezücht
Der schönsten Jungfrau gleichet.

Der Brautschatz, den sie mitbekam,
War auch nicht zu verachten:
Ein Schulsack mit dem reichsten Kram
Von Räthseln aus den Schachten
Der göttlichen Philosophey,
So schwer, daß ohne Zauberey
Sie kein Oedip erriethe.

Mit Kindern war kaum Vater Zeus
So reich wie sie gesegnet.
Sie kamen jährlich duzendweis
Dem Paar ins Haus geregnet.
Es ätzte sie in seinem Schooß
Mit Träumen und mit Räthseln groß,
Und nannte sie Systeme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opern-Arien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf, und schwingt die Becher
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
Spielt uns das Rheinweinlied! rief einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie.
Ich hab es nicht. Mit rascher Energie
Sang er's ihm vor. Ich kann nicht dienen. —
Ihr habt doch Ohren? — Wohl: allein ich spiele blos
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,
Erwiedert ihm der Virtuos.
Das heißt, sprach Kunz, du kannst nur drehen.
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leiermann
Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Prediger.

Lang predigte Fra Cyprian
Von Wundern und von Wundergaben.
Zuletzt kam ihn ein Gähnen an.
Er muß sich selbst behorchet haben.

Der Reiger, der Krebs und die Fische.

Ein Reiger, der in frühern Tagen
Der Fische Geißel, ein Bandit
Vom ersten Range war, verlor die Kraft zum Jagen,
Nicht aber seinen Appetit.
Die große Kunst war, ihn zu stillen.
Hat vor dem Tod, so sagt man allgemein,
Das Alter schon an sich den grösten Widerwillen,
So muß der Hungertod ihm zehnfach schrecklich seyn.
Dies war des Gauners Fall; er sann und sann im Stillen,
Bis ihm die List, der Schwachheit Zauberstab,
Zuletzt den reichsten Freitisch gab.
An einem Teich, der tausend Fische hegte,
Die niemals einen Reiger sahn,
Rief er so laut, daß sich die Fluth bewegte:
Ihr lieben Fische! hört mich an;
Mein Herr, ein Rittersmann, der diesen Teich geerbet,
Hat den verrätherischen Plan
Ihn auszufischen. Ach! dann sterbet
Ihr insgesamt durch Mörderhand.
Da gieng es an ein Zittern, Winseln, Stöhnen;

Doch Niemand schaffte Rath. Ihr rührt mich bis
zu Thränen,
So fuhr der Reiger fort; vielleicht bin ich im Stand
Euch zu befrein. Vom nahen Hügel fließet
Ein Bach, der in ein fremdes Land
Mit schnellen Wogen sich ergießet.
Was hilft uns das? versetzt die bange Schaar,
Du siehst ja, daß ein Kerker uns verschliesset.
Ey nun, erwiedert der Corsar,
Ich bin bereit, euch in den Bach zu tragen.
Mit Jauchzen, wie man denkt, gehn sie den Antrag
ein;
Ein jeder will der Erste seyn,
Und endlich hätte man sich um den Rang geschlagen,
Hätt ihn der Dieb nicht ausgemacht.
Er packte nach und nach die fettsten Candidaten,
Und flog davon mit seiner Fracht.
Was er nicht fraß, das ward als Winterbraten
In eine Felsenkluft gebracht.
Itzt ward ein großer Krebs, der längst darum ge-
beten,
Auch deportirt; kaum sah er sich erhöht,
So fand er weit und breit das Land mit Gräten,
Gleich einem Kirchhof, übersät.
Er bebt, doch schnell ermannt sich seine Seele,

Und als lebendig ihn der Dieb verschlucken will,
So klemmt er sich so fest, so lang in seine Kehle,
Bis er mit dumpfem Angstgebrüll
Erstickt zu Boden sinkt. Nun eilt der Held,
(Versteht sich rückwärts), von dem Siegesfeld
Dem Teiche zu. Die Schaar vernimmt mit Grauen
Den tragischen Bericht. Er schloß mit der Moral:
Seht, Brüder es ist allemal
Ein mißlich Ding, sich Fremden zu vertrauen.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerinn
Zur Zeit der Vorwelt auf die Messen,
Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen,
Von Zeus und Pallas, trug sie ihn
Von Land zu Land. Die Leute nahten
Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
Auf das geweihte Glas, so traten
Sie schaamroth oder blaß zurück.
Warum das? Ey der Spiegel prägte
Der Seelen Physionomie
Auf den Gesichtern aus; er legte
Die Mimik der Koketerie
Der Frömlerinn, des Midas Fratze
Dem Geitzhals, der verschmizten Katze
Banditenblick dem Staatsmann bei.
Was Wunder, daß die Käufer flohen,
Und oft wohl gar der Zauberey
Die Göttinn mit erboßtem Drohen
Beschuldigten! Einst wagte sie's
In einer Hofburg zu hausiren.
Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
Den Kämmerling sie vor sich führen.

Doch kaum sah er im Spiegel sich,
So schlug er ihn voll Wuth in Stücken;
Er ließ ihn sein gekröntes Ich
Mit einem Tigerkopf erblicken.
He! Wache! stäupt die Frevlerinn,
Rief der Tirann. Von den Barbaren
Umringt, läßt sie den Leibrock fahren
Und flieht, der Himmel weiß, wohin.
Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
Ein Epiktet der Vorzeit, las
Im Kehricht insgeheim die Scherben
Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maaß
Gelang es ihm, sie zu vereinen.
Doch, um der Staupe zu entgehn,
Behielt er bloß ihn für die Seinen,
Und um sich selber zu besehn.

Alarich und Stella.

Ein Mährchen.

Erster Gesang.

Will Euer Gnaden für Taback
Und Bier mir was verehren,
So laß ich und mein Dudelsack
Ein schönes Lied euch hören.
So sprach der Meistersänger Gall,
Einst auf dem Markt zu Schwäbisch Hall,
Zu vielen Herrn und Damen,
Die aus der Kirche kamen.

Die Abendpredigt mochte heut
Sie baß gelangweilt haben;
Genug, es flogen, wie geschneit,
In seinen Hut die Gaben.
Itzt räuspert er, nach Ahnenbrauch,
Sich dreimal, schwellt den Bardenschlauch,
Und singt aus voller Kehle,
Was ich ihm nacherzähle:

Vor Zeiten herrschten in Leon
Ramir und LeviGilde.
Sie schmückten ihren Königsthron
Durch Weisheit und durch Milde

Ein Held war Kronprinz Alarich,
Und der Prinzessinn Stella glich,
An Schönheit und Geberden,
Kein Fürstenkind auf Erden.

Kein festrer Bund eint am Altar
Der Liebe zwei Verlobte,
Als der, so das Geschwisterpaar
Im Mondschein sich gelobte.
Die Hand am Schwerdt, gebeugt aufs Knie,
Schwur er ihr Schutz, und ihm schwur sie,
Bei allen Märterinnen,
Nur seinen Freund zu minnen.

Nun zog der Prinz auf Ritterschaft.
In Fehden und Turnieren
Bewies er Rolands Muth und Kraft,
Sogar im Kampf mit Stieren.
Drei Jahr lief er die Siegesbahn,
Als ihn am Hof des TartarChan
Ein Bote traf mit Briefen,
Die ihn nach Hause riefen.

Komm, schrieb der Vater, lieber Sohn,
Zu Stella's Hochzeitfeyer.
Der Slavenkönig Bohemon
Ist deiner Schwester Freyer.

Allein mit Thränen bat sie mich,
Nicht ohne Bruder Alarich
Die Packten zu besiegeln;
Drum komm auf Adlers Flügeln!

Gleich nimmt der Prinz die Extrapost.
Auf Straußen und auf Gäulen
Macht er, troß Regen, Hiß und Frost,
Im Fluge tausend Meilen.
Auch sah er, nach zwei Monden schon,
Den Hahn des Schloßthurms zu Leon,
Und konnte mit Entzücken
Ans Herz die Seinen drücken.

Die Schwester schlich zur Abendzeit
In sein Gemach. Mit Zähren
Sprach sie: nun mußt du, deinem Eid
Getreu, mir Schuß gewähren.
Ein Unhold ist mein Bräutigam,
Ein Elf mit einem Hahnenkamm.
Ihn haßt, troß dem Befehle
Des Vaters, meine Seele.

Durch manch Geschenk von hohem Werth
Hat er den Greis bethöret.
Noch gestern hat er ihm ein Pferd
Von Ebenholz verehret,

Das, wie er sagte, fliegen kann,
Und durch die Lüfte seinen Mann,
Von einem Nix belebet,
Gleich einem Greif erhebet.

Hält er nicht Wort, rief Alarich,
So halt ich mein Versprechen,
Mein Kind, und werde dich und mich
An dem Betrüger rächen.
Doch flög er auch, wie Gott Merkur,
Und du versagst ihm deinen Schwur,
So streck ich am Altare
Den Gauckler auf die Bahre.

Beim Frühstück wird der Bräutigam
Dem Schwager vorgeführet.
Ein hübscher Fent, hätt ihm der Kamm
Den Scheitel nicht mißzieret.
Sein Haar ist schwarz, sein Auge grau,
Und seine Miene frech und schlau.
Von seinen Schultern zittert
Ein Luchsfell, roth gefüttert.

Nun, sprach der Wicht nach dem Caffee,
Sollt ihr mein Kunstpferd sehen.
Ich hab es in der Burgallee
Zur Probe fertig stehen.

Dreht man am Kopf den runden Knauf,
So steigt es plötzlich himmelauf.
Ich, rief der Prinz mit Lachen,
Will selbst die Probe machen.

Er naht sich kühn dem Pegasus,
Und faßt den goldnen Zügel.
Noch steht im Stegreif kaum sein Fuß,
So dreht er schon den Riegel.
Urplötzlich, wie ein Meteor,
Schwingt wiehernd sich das Roß empor,
Und nach ein Paar Sekunden
Sind Mann und Roß verschwunden.

Man lacht, man staunt; doch bald begann
Der Eltern lauter Jammer.
Das Fräulein flucht dem Wundermann,
Und flieht in ihre Kammer.
Der Prinz, sprach er, allein ist schuld,
Er ließ mir in der Ungeduld
Nicht Zeit, ihm anzudeuten,
Wie man das Pferd kann leiten.

Zwei Nächte hat das Elternpaar
Mit Stella schon durchweinet.
Noch bietet sich kein Trost ihm dar,
Kein Alarich erscheinet.

Nun schreibt Ramir an Bohemon:
Herr Vetter, meinen Schwiegersohn
Kann ich euch nicht mehr heißen,
Und rath euch abzureisen.

Der Slave knirscht, packt fluchend ein,
Und wirft sich in den Wagen.
Mag er im Ernst verreiset seyn?
Das kann ich jetzt nicht sagen.

Ihr Herren und ihr Damen all
Für heut empfiehlt sich Meister Gall;
Sein Hals ist heisch. Bis Morgen
Müßt ihr den Rest ihm borgen.

Zweiter Gesang.

Der Prinz, so fuhr des andern Tags
Der Minstrel fort, durchschiffte
So schnell, wie die Wolken der zückende Strahl,
Auf seinem hölzernen Bucephal
Das blaue Meer der Lüfte.

Umsonst hält er den Zügel an,
Und lenkt bald hott, bald schwude.
Es scheint, der Nix, der den Rappen bewohnt,
Sey eben so wenig zu ruhen gewohnt,
Als weiland der ewige Jude.

In einem Abgrund, meilentief,
Sah er Gebirg und Seen
Und Wälder und Städte mit Thürmen geschmückt,
Gleich einem Teppich von Feen gestickt,
Erscheinen und wieder vergehen.

Den ganzen Tag und die halbe Nacht,
Zum Glück war Mondlicht, flieget
Der Kempe seine schaurige Bahn.
Nun wandelt Hunger und Durst ihn an,
Und seine Kraft versieget.

Der Ohnmacht nah, faßt er den Gaul
Am rechten Ohr. Da schwenket
Der Gaul sich rechts. Mit freudiger Hast
Hat er das Linke kaum gefaßt,
So wird er links gelenket.

Nun giebt ein guter Geist ihm ein
Den Knauf zurück zu drehen.
Da senkt sich mählig das folgsame Roß,
Und bleibt auf einem marmornen Schloß
Mit plattem Dache stehen.

Er schleicht in einen Saal hinab,
Den eine Tafel zieret,
Mit Schüsseln und Flaschen ohne Zahl,
Den Resten von einem herrlichen Mahl,
Symmetrisch ausstaffiret.

Am Boden schnarcht ein schwarzer Gigant,
Auf eine Matte gestrecket.
Doch so was schreckt den Ritter nicht;
Er setzt sich, schmaußt von jedem Gericht,
Und trinkt, so lang es ihm schmecket.

Begierig, die Herberg auszuspähn,
Tritt er zum nubischen Knappen.

Ihm zeigt sein Harnisch in blendendem Glanz,
Das Brustbild des Kaisers von Byzanz,
Und sein belorbeertes Wappen.

Bei Fürsten glaubt sich ein Fürst zu Haus.
Ein Schlüssel, dem Riesen entrücket,
Eröffnet dem Prinzen ein Prachtgemach,
Wo er, beschirmt vom seidenen Dach
Der Betten, drei Mädchen erblicket;

Drei Grazien. Doch ließ er sich nicht
Vom reitzenden Schauspiel verblenden.
Denn einer goldenen Lampe Schein
Lud in ein Nebenzimmer ihn ein,
Mit perlenmutternen Wänden.

Ein Bild, wie Venus Urania, lag,
Von einem Purpurnetze
Nur halb verhüllt, in Morpheus Arm.
Ich mahl es nicht, die Kunst ist zu arm,
Natur, für deine Schätze.

Wie wenn die Himmels-Königinn
Erscheint dem frommen Novizen,
So fällt der Prinz entzückt aufs Knie,
Und betet an, und schwört: nur die
Soll ewig mein Herz besitzen.

Noch schwört er, als Amor in Wespengestalt
Den Busen des Engels umsummet.
Der Ritter vertheidigt mit hastiger Macht
Die Lilienhügel. Der Engel erwacht,
Erblickt ihn, will schrein und verstummet.

Doch bleibt ihr Auge mit säumender Lust
Am reitzenden Fremdling hangen.
Seyd ihr, so sprach mit entflammtem Gesicht
Sie endlich, Prinz Guido, mein Bräutigam, nicht,
So flieht, sonst seyd ihr gefangen.

Ich bins! versetzt er, und küßt die Hand
Der Kaiserstochter. Mit Lachen
Erwiedert sie: nun, Prinz, ihr seyd
Doch allzukeck, um diese Zeit
Den ersten Besuch mir zu machen.

Der Tag bricht an, so fuhr sie fort,
Entfernt euch in den Garten;
Zu ihm führt diese Nebenthür,
Euch ungesehn, dort könnet ihr
Des Kaisers Erwachen erwarten.

Er geht; sein Abschiedsblick durchglüht
Ihr Herz im innersten Grunde.

Itzt ruft sie dem Kleeblatt im Vorgemach zu:
Auf! kleidet mich an! Es erscheinet im Nu,
Und putzt sie mit gähnendem Munde.

Doch bald schlief ihr der Vater zu lang.
Von ihren Zofen umgeben
Beschließt sie hinab in den Garten zu gehn,
Um Helios erste Strahlen zu sehn,
Die am Gebirg sich erheben.

Kaum wandelt sie unter den Blumen umher,
Als Alarich sie begrüßet.
Zugleich Antinous und Mars,
Küßt er gebückt den Saum des Talars,
Der ihren Schultern entfließet.

Voll Ehrfurcht weichen die Zofen zurück.
Nun klagt er der göttlichen Dirne
Laut seines Herzens brennende Quaal.
Irene billigt des Vaters Wahl,
Sprach sie mit röthender Stirne.

Er fiel entzückt der Holden zu Fuß,
Als plötzlich, vom Riesen geleitet,
Der Burgvogt in den Garten dringt,
Den Prinzen mit zwölf Grenadieren umringt,
Und ins Gefängniß begleitet.

Gewiß hätt' es Irene verwehrt;
Doch die ward ohne Leben
Von ihren Zofen zu Bette gebracht;
Hier wollen wir sie, bis sie erwacht,
Den Aerzten übergeben.

Der Mohr war Schuld am tragischen Spuck;
Er sah auf seiner Runde
Das Fräulein zur Unzeit im Garten gehn,
Dann kosend bei einem Fremden stehn,
Und brachte dem Vater die Kunde.

Nun ward der Prinz vor den Kaiser geführt,
Mit Ketten an Händen und Füßen.
Wer bist du? — Löst die Bande mir ab,
Dann will ich sprechen. Der Kaiser gab
Befehl, ihn los zu schließen.

Hier drang das Fräulein in den Saal:
Ihr ließt vom Schein euch betriegen;
Es ist Prinz Guido. — Der schändlichste Fent
Ist er, sprach Guido, vor einem Moment
Bin ich ans Land gestiegen.

So hat man, sprach sie, glühend vor Schaam
Und Zorn, mich hintergangen.

Nein, trautes Fräulein! ich hasse den Trug,
Rief Alarich, ach! mit allem Fug
Sagt ich, ich sey gefangen.

Wer bist du? Hub der Kaiser an
Zum zweitenmal zu fragen.
Herr, ich bin Alarich, Prinz zu Leon,
Bereit, mich mit jedem Königssohn
Um eure Tochter zu schlagen.

Der Kaiser stutzt; er hatte viel
Von Alarich sagen hören.
Das Fräulein schmunzelt. Beweiset es mir,
Rief Guido. — Dieses Eisen hier,
Sprach jener, soll euch belehren.

Verlangt man mehr, so reit ich nach Haus
Und bring euch Uebermorgen —
Was! Uebermorgen? der Mensch ist toll,
Rief der Monarch; mein Leibarzt soll
Im Irrenhaus ihn versorgen.

Viel Gnade! Sir, doch hört zuerst,
Sprach Alarich, meine Geschichte.
Der Prinz erzählt, und holt sein Pferd,
Mit dem er auf- und niederfährt,
In aller Angesichte.

Genug! rief Guido, nun bin ich bereit
Den Wettkampf anzuheben.
Ich kann euch, fiel das Fräulein ihm ein,
Auch wenn ihr siegt, die Hand allein,
Das Herz kann ich nicht geben.

Wohlan! so mag des Feindes Schwerdt
Das Recht auf die Hand mir erproben,
Rief Guido, gieng mit dem Prinzen hinaus,
Und ward, nach einem harten Strauß,
Von ihm aus dem Sattel gehoben.

Schnell sprang Prinz Alarich vom Roß
Und hob ihn von der Erde.
Ihr hießt, sprach er, mich euern Feind;
Es steht zu euch, daß ich auch Freund
Und mehr noch — Bruder werde.

Beseht dies Bild (von seinem Hals
Band er es los); An Schöne
Giebts keine, welcher Stella weicht,
Und an des Herzens Adel gleicht
Ihr Eine nur — Irene.

Er sprachs; des Prinzen Auge weilt
Auf den beseelten Zügen,

Aus denen Eros Allmacht blickt,
Und plötzlich sieht man ihn entzückt
In Alarichs Armen liegen.

Der Kaiser, seines Wortes quit,
Gewährt Irenen dem Sieger,
Der liebeselig heim sich sehnt,
Weil er die Schwester verfolget wähnt,
Von Bohemon dem Tiger.

Ich gehe mit, rief Guido; der Gauch
Soll durch mein Schwerdt erblassen.
Sie nehmen Abschied vom Kaiserschloß,
Und schwingen sich auf das hölzerne Roß.
Wir wollen sie reisen lassen.

Dritter Gesang.

Meister Gall erschien am dritten Tage,
Eingehüllt in einen schwarzen Frack.
Ein Cypressenzweig, das Bild der Klage,
Krönte den gedämpften Dudelsack.

Weinend saß Ramir und Levigilde
Mit der Tochter auf dem Schloßaltan,
Also sang er, als dem Sterngefilde
Den Beweinten sie entsinken sahn.

Wonnetaumelnd suchen sie die Treppe,
Ihnen folgt der Schranzen bunter Schwarm,
Aber Stella, mit geschürzter Schleppe
Stürzt voran, dem Bruder in den Arm.

Herz an Herz, und Mund auf Mund geklebet,
Halten sie sich wechselsweis umfaßt.
Durch ein einziges Gefühl belebet,
Merket Niemand auf den fremden Gast.

Aber er auf Stellen. Wie versenget
Blinzt sein Aug in ihrer Schönheit Strahl,
Und statt des gemalten Bildes dränget
In sein Herz sich das Original.

Endlich sieht ihn Alarich und stellet
Ihn, als Cyperns Prinz, den Lieben vor,
Und der holden Schwester Busen schwellet
Ahnend sich bei seinem Gruß empor.

Auf den Jubel folgen hundert Fragen.
Stella forscht den Bruder heimlich aus;
Aber er, um Alles ihr zu sagen,
Lud auf Morgen sie ins Gartenhaus.

Lieb und Vorwitz sind des Schlafes Feinde.
Alarich lag noch im weichen Grab,
Als sich schon zum brüderlichen Freunde
Stella nach dem Gartensaal begab.

Hier wars, wo von seinen Ritterzügen
Durch den Ozean der Oberwelt
Gestern Alarich ans Land gestiegen,
Und den schwarzen Klepper eingestellt.

Kaum berührte sie die Marmorschwelle,
Siehe, da umklammert Bohemon
Sie von hinten, und mit Blitzesschnelle
Fliegt er auf dem Roß mit ihr davon.

Hülfe! Hülfe! ruft sie, beißt und zwicket
Den Verräther. Durch ihr Schreyn geweckt,
Springt der Prinz ans Fenster und erblicket
Stellen, die nach ihm die Arme streckt.

Nur zum Schein war Bohemon verreiset.
Tag und Nacht hat er, als Mönch verkappt,
Bald die Burg und bald den Park umkreiset,
Und zuletzt den schönen Raub ertappt.

Trauer, Trauer, namenlose Trauer,
Herrscht am Hofe, herrscht in ganz Leon;
Levigilden fassen Todesschauer
Und Ramir verwünscht den Bohemon.

Alarich schwört, ihm den Hals zu brechen,
Und ihm nachzufliegen in sein Land.
Nein, rief Guido, nein! ich will euch rächen,
Und erkämpfen mir des Fräuleins Hand.

Sie sey euer, Prinz, erseufzt die Mutter
Und der Vater; als ein weißer Mann
Eintrat. Eilt nach Palos, wo ein Kutter
Euch erwartet, sprach er, und zerrann.

Stella's Pathe wars, ein Fürst der Elfen,
Der des Fräuleins Unfall kaum vernahm,
Als er schnellen Fluges ihr zu helfen
Und das Elternpaar zu trösten kam.

Wonnetrunken und mit süßem Schaudern
Starren sie den Platz an, wo er stand.
Doch der Bruder eilet ohne Zaudern
Mit dem Freund an Palos Muschelstrand.

Fertig, und mit Proviant gespicket,
Lag das Fahrzeug unbemannt im Port;
Doch sie hatten kaum es durchgeblicket,
Husch! so trieb ein frischer Wind es fort.

Ohne Schiffsvolk noch Pilot, vertraute
Sich das Argonauten-Paar allein
Dem Geschick, und eh der Abend graute,
Lief die Jacht auf einer Insel ein.

Stracks blieb sie wie eingefroren stehen,
Und die Ritter stiegen an das Land,
Um nach einem Quell sich umzusehen,
Weil nur Wein im Magazin sich fand.

Ueber aufgethürmte Felsenblöcke
Führt ein Schlangenpfad sie in ein Thal.
Hier erblickt in einer Brombeerhecke
Alarich des Räubers Bucephal.

Freund! wir sind nicht fern vom Bösewichte,
Rief er. Wirklich lag er schon halb Aas,
Röchelnd, mit verzerrtem Angesichte,
Ein Paar Schritte weiter auf dem Gras.

Wo ist Stella? Frug mit wildem Grimme
Ihn der Bruder. In des Meeres Fluth!
Lallte Bohemon mit dumpfer Stimme,
Und verschied mit einem Blick voll Wuth.

Wär ich meinem Schlauch die Jammerklagen
Orpheus um Euridizen im Stand
Einzuhauchen; dann erst würd ichs wagen
Nachzulallen, was das Paar empfand.

Plötzlich stockt in ihrem Aug die Zähre
Bei dem Ruf, der aus dem Rappen kam:
Wollt ihr mich erlösen, so verkehre
Ich zum Dank in Jubel euern Gram?

Gerne! riefen sie. — So schiebt den Riegel
Meines Kerkers auf. Des Frevlers Tod,
Fuhr die Stimme fort, zerbricht das Siegel
Seiner Macht, und endet meine Noth.

Guido dreht den Knauff; alsbald erhebet
Sich der Nix aus seinem schwarzen Haus.
Stella lebt! So ruft er und entschwebet
Ihrem Blick, verkappt als Fledermaus.

Wo? fragt jeder, wo? Mit bittrem Spotte
Wälzt ihr Wo das Echo durch die Luft,
Bis in eine nahe Felsengrotte
Sie das Aechzen der Verzweiflung ruft.

Auf des Räubers Mantel hingegossen,
Rief den Tod hier Stella fruchtlos an.
Alarichs und Guido's Thränen flossen
Bei der Szene, die sie vor sich sahn.

Beede werfen neben ihr sich nieder,
Und des Bruders zärtliches Bemühn
Weckt in ihr den Puls des Herzens wieder,
Und des Buhlen Blick beschleunigt ihn.

Hier pausirte Meister Gall und löste
Den Cypressenzweig vom Dudelsack,
Und ein rosenfarbnes Wamms entblößte
Seine Pracht, nach abgeworfnem Frack.

Liebe, so erhob er nun die Stimme,
Du bezeichnest unsers Schicksals Lauf!
Liebe, du gebeutst des Wütrichs Grimme,
Und weckst Stellen von den Todten auf.

Wechselnd mit der schönen Bürde, tragen
Sie die Kempen, leisen Schritts, an Bord;
Und der Kutter, gleich des Meergotts Wagen,
Fliegt beim Sternenschein mit ihnen fort.

Freude, wie der Schmerz, läßt selten schlafen;
Man erzählte sich: das Freunde Paar,
Seine Fahrt; das Fräulein, wie dem Slaven
In die Klauen sie gerathen war.

Matt, erschöpft vom eitlen Widerstande,
Sprach sie, sank ich bald in Ohnmacht hin,
Und der Räuber fuhr mit mir zu Lande,
Um dem nahen Tod mich zu entziehn.

Eben fand ich mich im Schooß der Höhle,
Mit dem Schweiß der Agonie bedeckt,
Und mit Höllenmarter in der Seele,
Als ihr mich ins Daseyn aufgeweckt.

So das Fräulein. Doch was sie nicht wußte,
Muse, sage du: daß ihr Tyrann
Selbst der Unschuld Rächer werden mußte,
Durch das Luchsfell, seinen Talismann.

Kaum hat er es abgelegt, so spritzte
Eine Natter all ihr Gift auf ihn.
Stella blieb verschont, sein Zauber schützte,
Auf des Schicksals Wink, die Dulderinn.

Gierig nützte seine Schäferstunde
Guido, knieend bot er Herz und Hand
Stellen an, die mit verschämtem Munde
Ihrem Retter seinen Sieg gestand.

Phöbus wich noch nicht zu fremden Zonen,
So betreten sie das Ufer schon.
Glockenklang und Donner der Kanonen
Feyern ihren Einzug in Leon.

Froher Augenblick des Wiedersehens,
Dich erreicht kein Wort, kein Pinselstrich!
Süsser Vorschmack unsers Auferstehens,
Engelzungen nur besingen dich!

Also schweig, mein Lied! doch mußt du melden,
Daß man Guido våterlich empfieng;
Und daß, als erklårte Braut des Helden,
Stella diese Nacht zu Bette gieng.

Noch erscholl die Geisterstunde leise,
Da erschien vor ihr der weiße Mann.
Sag ihm, sprach er, daß zu seiner Reise
Meine Jacht dein Bruder brauchen kann.

Lange blieb der Prinz, das kann man denken,
Nicht zu Haus; mit königlichem Glanz
Und mit königlichen Brautgeschenken
Landet er im Hafen vor Byzanz.

Nicht Irenens reitzendes Errőthen,
Nicht dein Brautfest, edler Alarich!
Will ich singen. Zwanzig Lohntrompeten
Thatens vor mir, ich verschone Dich.

Also schloß der Minstrel ohne Namen,
Der dies Lied der Nachwelt hinterließ.
Krönt es euer Lob, ihr Herrn und Damen,
So verzicht ich auf das goldne Vließ.

Drittes Buch.

Das Bild des Menschen.

An Herrn von Montbrison.

Ein alter, hochgelahrter Stahr,
Der eines Schiff=Caplans vertrauter Liebling war,
Und seine Predigten so stattlich deklamirte,
Als hätt er selber sie gemacht,
Trieb mit dem Schiff, das eine reiche Fracht
Von Goa nach Europa führte,
Vom Sturm gepeitscht, an einen Felsenstrand,
Wo Mann und Maus sein Grab im Abgrund fand.
Der Stahr allein entkam mit Hülfe seiner Flügel;
Er wagte sich ins neugefundne Land,
Das eine Kette waldbekränzter Hügel,
Gleich einem Diadem, umwand.
Ein Eiland wars, bewohnt von Thieren aller Arten,
Nur nicht von Menschen. Das erstaunte Heer
Begrüßt den fremden Gast, und kann es nicht erwarten,
Zu hören, wie er, trotz dem gränzenlosen Meer,
Bis in dies Eiland vorgedrungen.
Auf einem Schiff, sprach er, das ein Orkan verschlungen
Mit allen Menschen, die sein Bord gefaßt.
Was sind das — Menschen? riefen hundert Zungen.
Die Herrn der Schöpfung, sprach der Gast.

Mit ihnen kann kein Thier auf Erden
An Kunst und an Gestalt verglichen werden.
Der Mensch ist eine Welt, denn er vereint in sich,
Was uns nur einzeln schmückt; er spricht so schön als ich,
Singt trotz der Nachtigal, und schwimmt trotz dem Delphin,
Ja selbst des Adlers Flug erspähte sein Genie,
Und seines Körpers Pracht, ach! wie beschreib ich sie!
Nichts gleichet ihm an Reitz, an Majestät der Miene.
Ey! rief der Pfau, sein Schweif wird meinem ähnlich seyn.
Wie viel mag wol sein Rüssel messen?
Versetzt der Elephant; ah! fiel der Stier ihm ein:
Die Hörner hat gewiß der Schöpfer nicht vergessen.
Den Buckel auch nicht, rief das Dromedar,
Sonst säh er albern aus. O, lache doch des Thoren!
Sprach hier der Esel leise zu dem Stahr.
Allein, so fuhr er fort, nicht wahr,
Der Schöpfung Fürst hat Eselsohren?

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles mahlte
Den Eros, wie er leibt und lebt.
Aus seinem Falkenauge strahlte
Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
Geöffnet, und sein nackter Leib
War von der Stirn bis zu den Füßen
Der Wollust Thron. Des Mahlers Weib,
Noch vor drei Monden Braut, erblickte
Das Bild, und wandte das Gesicht,
Das jungfräuliche Röthe schmückte,
Davon hinweg. Ey scheint es nicht,
Als sähest du ein Ungeheuer?
Sprach der Artist; dein Auge schilt
Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?
Freund, sprach Psycharion, ein Schleyer.

Das Windspiel.

Ein junger Leu bestieg der Ahnen Thron,
Und wie's nun geht, die jungen Schranzen
Erbuhlten sich, durch Kriechen, Lecken, Tanzen,
Des Sultans Gunst. Die alten Diener flohn,
Durch ihren Spott verfolgt. Der Oberjägermeister,
Ein Windspiel, hielt am längsten aus.
Doch endlich trieb der Hohn der schönen Geister
Auch ihn hinweg. Er wählte sich ein Haus
In einem hohlen Baum; hier legt er seinen Orden,
Das goldne Halsband, ab, und wird ein Philosoph,
Wie Mancher es vor ihm geworden.
Dies gab dem König und dem Hof,
Zumal dem Fuchs, oft reichen Stoff zum Spassen.
Einst sagte Reinhard, Sir, willst du mich walten lassen,
So sollst du deine Wunder sehn.
Der König nickt; der Schalk verschwindet,
Und ruhet nicht, bis er den Diogen
Am Eingang seiner Höhle findet.
Sey mir gegrüßt! sprach er zu ihm.
Des Königs Majestät läßt deine Gnaden
Zu einem großen Jagdfest laden,

Das heut gehalten wird. Mit raschem Ungestümm
Streift er sein Halsband an und eilet, nein, er flieget
So schnell, daß ihm der Fuchs nicht folgen kann,
Der Hofburg zu, wo er dem Groß-Sultan
Im Staube sich zu Füßen schmieget,
Und für die Ehre dankt, die von dem Göttersohn
Dem Sklaven wiederfährt. Der König stutzt, er meinet,
Der Klausner sey verrückt, und winkt der Wache schon,
Als Reinhard athemlos erscheinet,
Und ihm das Räthsel löst. Vergieb die Neckerey,
Sprach er; ich konnte, Sir, kein besser Mittel finden,
Den Schleyer der Philosophey
Dem Murrkopf (Windlips) von der Stirn zu winden.

Lucinde.

Petrillo bot zur Opfergabe
Lucinden eine Litaney
Gereimter Seufzer dar. Ich habe,
Sprach fliehend sie, die Wasserscheu.

Der Delinquent.

Beim Leuen ward vom wollichten Geschlechte
Der Wolf als Buschmann hart verklagt,
Und ihm vom Groß-Sultan, der längst schon der Gerechte
Betitelt ward, das Jagen untersagt.
Umsonst bemüht man sich den Mohren weiß zu waschen.
Am dritten Tage ließ der Bösewicht,
Als Mörder eines Lamms sich auf der That erhaschen.
Der Groß-Sultan hielt über ihn Gericht,
Und sprach mit edlem Grimm: der Tod soll das Verbrechen
Des frechen Delinquenten rächen.
Ein Wörtchen, rief der Wolf, dann, Sir, verdamme mich.
Das fette Lamm schien mir ein wahrer Königsbissen;
Auch fieng ich es allein für dich,
Und habe bloß den Kopf ihm abgerissen.
Das ist was anders, Freund! erwiederte der Leu;
Flugs! hohle mir das Lamm herbei.

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erschien
Ein armer, alter Paladin,
Der tapfer unter ihm gestritten,
Und im gelobten Land ein Ohr,
Ein Aug und einen Arm verlor,
Um sich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt sich, er verhört
Mit stolzem Ernst den grauen Helden,
Und weigert sich, ihn anzumelden,
Bis er bei seinem Schwerdt ihm schwört,
Die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
Befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
Was wollt ihr, alter Kriegs-Compan?
Rief er dem Greis voll Huld entgegen.
Herr, fünfzig Prügel! sprach der Degen.
Ihr faselt, Mann! was kommt euch an?
Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,
Versetzt er, und erzählt den Streich.
Wohlan denn! sprach der Fürst zum Alten,
Ich spende fünfzig Kronen euch.
Die gleiche Zahl von Prügeln sollen
Dem Burgvogt meine Schergen zollen.

Toms und Till.

Zween Zecher stritten sich. Toms konnte kaum mehr
stehn,
Und blößte doch sein Schwert, den Gegner aufzu-
reiben.
Ich, oder du, rief er, muß auf dem Platze bleiben.
Wohlan, sprach Till, so bleib! ich will zu Bette gehn.

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
Warf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
Das auf dem Grunde saß, ein Weilchen an,
Und will ihm schon den Rücken kehren,
Als es, nach eigner Art und Kunst, zu gehn begann.
Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
Sie männiglich behert. O seht doch, Brüder, seht
Ein Wunderthier, das rückwärts geht!
So raunen, in Bewunderung verloren,
Sie links und rechts einander in die Ohren;
Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
An ihrer Ehrfurcht labt. Das konnte leicht geschehen;
Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
So manchem Gauckler Weihrauch streun,
Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
So ist dies traun! nicht zu verzeihn.

Die Bestechung.

Der Amtmann Rips trieb einen Anwald aus,
Der seine Frau mit Gold bestechen wollte.
Die Wahrheit ist: er warf ihn aus dem Haus,
Weil er das Gold ihm selber geben sollte.

Das Ey.

Ein kleiner Europäer fand
Am Nil ein großes Ey im Sand.
Ah! rief er, dieses Schaalenhaus
Birgt einen königlichen Strauß.

Ich zieh ihn groß, dann gilt er mir
Gewiß drei Thaler, wohl auch vier.
Nur muß das Ey im Sonnenschein
Zuvor noch ausgebrütet seyn.

Er sprach es noch, so sprengte schon
Mit rascher Kraft der Embryon
Den Kerker und ein Krokodil
Sprang mit den Thalern in den Nil.

Ihr, die ihr meines Knaben lacht,
Wißt nicht, daß ihrs noch schlechter macht
Als er: ihr kauft für baares Geld
Ein Lottoloos, das nichts enthält.

Der zwiefache Fund.

Ein armer Britte gieng aus Ueberdruß
In einen Wald, des Lebens Qual zu enden.
Von ungefähr stieß er mit seinem Fuß
An einen Sack voll Geld. Mit beiden Händen
Ergreift er den willkommnen Schatz,
Legt seinen Strick an dessen Platz,
Und eilt davon. Der Mann, der die Guineen
Im Wald verlohr, kömmt athemlos zurück,
Durchstreift umsönst mit irrem Blick
Die labyrinthischen Alleen,
Und hängt am Ende sich an den gefundnen Strick.

Der Bandwurm.

Der Sultan Leu war krank; ihn plagte
Ein Hunger, der mit steter Wuth
An seinem Eingeweide nagte.
Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
Zu essen. Der Monarch vollstreckte
Die Vorschrift so gewissenhaft,
Daß er das Land mit Knochen deckte,
Und selbst die hohe Dienerschaft
(Er fieng schon an) verschlungen hätte,
Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
Nun ward, nach alter Etikette,
Der Leichnam durch den Arzt secirt.
Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
In den durchlauchtigen Kaldaunen,
Den grösten Bandwurm einquartirt.
Nach der Bestattung des Erblaßten
Berief der Divan alle Casten;
Und man befahl durch ein Dekret,
Dem Mufti, seinen Litaneyen
Die fromme Formul einzustreuen:
Behüt, o mächtiger Prophet!
Vorm Bandwurm Seine Majestät.

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
Frisch umgepflüget war, das neue Sekulum.
An seinem Gürtel hieng ein Rosenkranz von Kronen,
Indeß aus seiner vollen Hand
Ein schwarzer Samen fiel. — Was sä'st du auf dies
Land? —
Freund, sprach es, Revolutionen.

Der Affe, der Esel und der Bär.

In Hindostan, dem Vaterland
Der Fabel, das zuerst Verstand
Den Thieren lieh, und manchem Traume
Von hohem Sinn das Daseyn gab,
Schwang sich auf einem Cocosbaume
Ein Affe fröhlich auf und ab,
Und labte sich mit seinen Nüssen,
Indessen zu des Baumes Füßen
Ein ernster Esel Disteln aß.
Was wohl, so sprach er, Brama dachte,
Als er die Cocosbäume machte;
Mir ist die Frucht ein ekler Fraß.
Nur Disteln hätt er pflanzen sollen.
So was kann nur ein Esel wollen,
Fiel ihm der Affe spottend ein.
Hätt ich die Schöpfung zu verbessern,
Von Disteln und von Distelfressern
Würd ich noch heute sie befreyn.
Das war zu viel. Mit stolzem Grimme
Erhob der Langohr seine Stimme,
Und rief so laut, daß Feld und Hayn
Erschollen: schweig, verwünschter Laffe!

Statt aller Antwort warf der Affe
Die gröste Nuß ihm ins Gesicht.
Jetzt trat ein Bär aus dem Gesträuche,
Ein alter Pilger: Zanket nicht,
Und füllet dankbar eure Bäuche
Mit dem, was eurem Gaumen schmeckt.
Gott Brama hat mit Cocosnüssen
Und Disteln euch den Tisch gedeckt.
Für zwei verschiedne Gäste müssen
Die Schüsseln auch verschieden seyn.
Hier hielt, von heilgem Zorn ersticket
Der Prediger urplötzlich ein.
Der Affe, den er angeblicket,
Wies gauckelnd ihm den kahlen Steiß.
O wohl dir! sprach nach einer Weile
Mit Liebe der beschämte Greis
Zum Esel, der, gleich einer Säule,
Mit offnem Maule vor ihm stand;
Bei dir, mein Bruder, fiel die Lehre
Der Weisheit auf ein gutes Land.
Sehr gut, rief Grauchen, bis zum Meere
Sieht man die Disteln prächtig stehn.
Doch eines wünscht' ich ..... Und das wäre? .....
Die Schüsseln und den Tisch zu sehn,

Wovon du sprachst. Wer mahlt des Bären
Verblüffte Miene? Armer Wicht!
Sprach er, der Narr will mich nicht hören;
Und ach! der Thor versteht mich nicht.

Der Prahler.

In einem Weinhaus log ein zweiter Matamor
Das Epos seiner Ritterzüge
Im Bänkelsängerton berauschten Zechern vor;
Allein er ward im Laufe seiner Siege
Bei der berühmten Schlacht auf des St. Bernhards Höhe
Die Treppe frech hinabgeschmissen.
Wie doch, sprach er, die Schäcker alles wissen!
Ich wollte gleich hinunter gehn.

Der Esel und der Hahn.

Ein Esel brach den Fuß. Ein Hahn
Hieß Dreibein ihn. Ey, ey!
Rief Grauchen; sieh dich selber an,
Du hast ja gar nur zwei.

Der Chalif und der Fischer.

Ein Nimrod aus dem Stamm der Ommiaden
Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
Traf er ein heitres Wasser an,
Und, müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
Kaum wiegt er sich im nassen Element,
So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
He! kleiner Knirps, was machst du hier?
Behüte Gott, welch ein Gerippe!
Zum Conterfey des Todes fehlet dir
Beim Himmel! nichts, als blos die Hippe.
Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
Der Grosvezier mit allem Hofgesinde
Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
Ganz insgeheim davon zu scheiden;
Und der Monarch erhob sich aus der Fluth.
Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden,

Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
Ja wohl, rief der Vezier, so ganz allein
In einem schlechten Fluß. Der Schmuck der Ommiaden
Ist auch der Menschheit Schmuck. Schweigt! eure Schmeicheleyn
Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich sehe wohl, will ich die Wahrheit hören,
Sprach der Monarch, so muß ich nackend seyn.

Der Uhu und die Lerche.

Schon löschten an des Himmels Veste
Die Lichter aus, und noch erklang
Des Uhus tragischer Gesang
Im düstern Hain. In ihrem Neste
Vernahm Bardale, kaum erwacht,
Die dumpfe Threnodie. Sie macht
Sich auf, ihm ihren Gruß zu bringen.
Mit Freuden, spricht sie, hör ich dich
Zum erstenmal den Tag besingen.
Dein Lied klingt etwas weinerlich;
Doch folgst du mir in unsre Reihen,
So stimmet deine Kehle sich
Gar bald zu frohen Melodeyen.
Ey! brummte der Anachoret,
Wer sagt, daß ich den Tag besinge?
Ich klage, daß die Nacht vergeht.
Erkennet euch, ihr Finsterlinge!

Die Affen.

Ein Britte hielt sich in Bengalen
Ein Affen-Institut. Der gröste, namens Jack,
(Er glänzt allein in den Annalen,
Weil er ein Räuber war), stahl einen schweren Sack
Mit Nüßen, aus dem Küchenmagazine,
Und machte sich damit aufs Dach.
Die Brüder kletterten ihm nach,
Und lagerten sich unter dem Camine,
Auf dessen Hut er saß: Gieb uns am Raube Theil!
So riefen sie mit Einer Stimme.
Kommt, holt ihn, sprach der Schelm. Mit wildem Grimme
Bestürmten sie den Platz. Der Rauchfang war so steil,
Und Jack so flink, daß keiner ihn erreichte;
Und wenn es einem zu gelingen schien,
So bombardirte Jack mit Nüssen ihn
So lange, bis er ihn verscheuchte.
Am Ende fanden sie das Wagstück allzu schwer,
Und zogen ab; doch raffte jeder Krieger
Ein Duzend Bomben auf, die hin und her
Am Boden lagen. Stolz besah der Sieger
Nun seinen Sack, und fand ihn leer.

Die zween Füchse.

Zween Füchse, wahre Caraiben,
Formirten eine Maskopey,
Um ihr Talent zur Kaperey
Mit desto beßrem Glück zu üben.
In einer Mondnacht machten sie
Um einen Sennhof ihre Runde.
Nichts regte sich. Die Colonie
Von groß und kleinem Federvieh
Schlief fest; nur bellten ein Paar Hunde.
Halt Freund! hier kommt man übel an;
So sprach zum großen Tullian
Der Held Rinaldo, sein Begleiter.
Wo Hunde bellen, Hähne krehn,
Ist nichts zu thun. Man wandert weiter,
Und bleibt vor einem Schloßhof stehn,
In welchem eine Synagoge
Von Gänsen ihren Sabbat hielt.
Geschreckt vom bunten Dialoge,
Sprach Tullian: wer hier was stiehlt,
Kann mehr als ich. Der Schein betrüget,
Versetzt sein Freund, und schlüpfet schnell
Durchs Wasserloch in das Castell.

Wie Cäsar kommt er, sieht und sieget,
Und kehrt in einem Augenblick
Mit einer feisten Gans zurück,
Die schwerer als er selber wieget.

Der Gaudieb wußte, was er that.
Denn Wachen ist mit Lermenmachen
Nicht eins. Das Haus muß, wie den Staat,
Der Wächter, nicht John Bull, bewachen.

Der Junker und der Bauer.

Halb todt vor Schrecken kam zum Junker Sigis-
mund
Sein Pächter Hintz: Ach! Euer Gnaden,
Ein großes Unglück! — Nun? — Ein großer Scha-
den! —
So rede, Pinsel! — Euer Hund....
Mein junger Eber, ach! er hat ihn todt gebissen.
Was! fuhr der Junker ihn, wie Zeus im Donner, an,
Dein Eber meinen Tamerlan?
Weit lieber wollt ich zwanzig Gulden missen;
Die zahlst du mir. — Gestrenger Herr! ihr irrt. —
Wer? ich! — Verzeiht, so hat der Schrecken mich
verwirrt;
Den Eber hat Herr Tamerlan zerrissen. —
Je! so beleidigte dein Eber ihn.
Den Unfug darf ich ungestraft nicht dulden.
Als Buße zahle mir die zwanzig Gulden,
Und lerne deine Schweine besser ziehn.

Die Amazone.

Die Männinn Hildegard
Ließ als Husar sich konterfeyn.
Ihr fehlte, um es ganz zu seyn,
Nur noch der Knebelbart.

Spaß und Ernst.

Ein Fürst ergötzte sich in seinem Park allein
(Es war zur Faschingszeit) mit Jagen.
Auf einmal drang vermummt ein Waghals auf ihn ein,
Hielt ein Pistol ihm auf den Magen,
Und forderte sein Geld. Der Fürst besann sich nicht;
Er reicht die Börse hin. Mit lautem Lachen
Gab sie der Dieb zurück, und zeigte sein Gesicht.
Der Hofnarr wars. Herr, sprach der lose Wicht,
Ich wollte mir ein Faßnachtsspäßchen machen.
Ich spasse nicht, versetzt der Fürst mit wildem Blick,
Ich will im Ernst dich hängen lassen.
Er hielt sein Wort. Die Beyen und die Bassen
Des Höfeleins verdammten ihn zum Strick.
Man führt ihn ab. Ihr Herren, Gott befohlen!
Rief er den Richtern zu. Bedaurt mich dummen Fant!
Hätt ich, wie ihr, im Ernst gestohlen,
So trüge, statt des Strangs, auch ich ein Ordensband.

Der Invalide.

Ein alter, bidrer Veteran
Erschien einst auf der Wachparade,
Da fiel ein toller Hund ihn an,
Und biß ihn schäumend in die Wade.
Die Leute, die das Unheil sahn,
Erschöpften sich, ihn zu beklagen,
Und laut nach einem Arzt zu schreyn.
Ey! sprach der Greis, hat nichts zu sagen;
Der Biß gieng in mein hölzern Bein.

Ein Stelzfuß ist, die Kunst in Ehren,
Zwar stets ein schlechtes Substitut.
Doch kann auch er den Spruch bewähren:
Das Unglück ist zu etwas gut.

Der Kirchenschläfer.

Der taube Ralph schläft, wenn der grundgelehrte
Probst Ulpho predigt, immer ein.
Wie kann der Mann doch nur so eitel seyn,
Zu thun, als ob er hörte!

Phalaris und Clio.

Umringt von Schergen und Magnaten
Hielt einst der Unhold Phalaris
Ein Standgericht, das heißt, er ließ
Enthaupten, hängen, schinden, braten;
Und legte wol zum Zeitvertreib
Auch selber Hand ans Werk. Schon rollte
Der letzte Kopf, der fallen sollte,
Im Sand, als man ein junges Weib
Gefesselt vor den Wütrich brachte.
Das Haupt der Schaar, die sie bewachte,
Bot ein beschriebnes Blatt ihm dar,
Den Zeugen ihrer Schuld; es war
Ein Jahrbuch, das die Bubenstücke,
Die ihn entmenschten, treu beschrieb.
Er las; mit Höllenwuth im Blicke
Zerriß er knirschend es, und hieb
Nach der Beklagten heitrer Stirne
Mit eines Titans Ungestümm.
Sein Arm erlahmt, und eine Dirne
Des Pindus, Clio, steht vor ihm.
Wie Zwirn zerreist sie ihre Bande;
Ihr Auge glüht, sein Blitz belebt

Des Blattes Trümmer, und es hebt
Verneut das Denkmal seiner Schande
In Flammenzügen sich empor.
Sie hält es mit dem heilgen Grimme
Der Nemesis dem König vor.
Tirann, so sprach sie, meine Stimme
Erstickt kein Weihrauch, schreckt kein Dräun.
Durch alle Zeiten, alle Zonen
Erschallt sie; Throne stürzen ein,
Ihr Schutt begräbt oft Nationen.
Dein Name bleibt; auch nach Aeonen
Wird er ein Fluch der Menschheit seyn.
Sie sprachs, und schwang die Zephyrsflügel
Nach dem geweihten Doppelhügel.

Die Musterkarte.

Ein Affe, der nach Tripoli
Mit Krämern auf die Messe reiste,
Stahl seinem Herrn, Bar Naphtali,
Die Musterkarte; floh, vom Schachergeiste
Gespornt, unweit der Stadt in einen Wald,
Und kramte da mit stolzer Freude
Die Läppchen Kattun, von Wolle, Hanf und Seide
Vor allen Thieren aus. Hier findet Jung und Alt,
Vom Sklaven bis zum Dey, den Stoff zu seinem Kleide!
So rief er mit stentorischem Geschrey.
Schon gut! sprach ein gereister Papagey,
Du lässest uns die Muster sehen,
Wo sind die Stücke selbst? Je nun! die hab ich nicht,
Erwiedert er, und rümpfet das Gesicht.
So magst du deiner Wege gehen!
Schrie Groß und Klein. Er gieng; allein er kam nicht weit,
So fieng ihn auf der Jagd mit seinen sieben Sachen
Ein welscher Renegat, und ließ ein buntes Kleid,
Im Harlekins-Costüm, ihm aus den Läppchen machen.

Auch die gelehrte Welt soll, wie die Rede geht,
Dergleichen Musterkrämer hegen.
Nur daß sie lieber Kragen und Barret
Als ein geschäcktes Wamms zu tragen pflegen.

An Napoleon.

Wie! du suchst in meiner Siedeley
Mich mit einer Wohlthat. Das macht Freude;
Sie ist nicht der Lohn der Schmeicheley.
Dies, o Cäsar, ehrt uns alle Beide!

Die zwei Nachbarn.

Einst trafen sich, bei Phöbus erstem Schein,
Zwei Nachbarn, ein Paar alte Knaben,
Die ich nicht nenne, weil sie Enkel haben.
Urs mag des ersten, Raps des andern Name seyn.
Auf einem Esel ritt der erste. Mißgunst schielte
Aus seinem hohlen Aug auf des Gefährten Thier,
Ein Gäulchen, leicht und dünn, als wär es von Papier,
Das nur im Magen noch sein Daseyn fühlte.
Den reichen Filz, so sprach er, trägt ein Pferd,
Indeß den Ehrenmann, den Mann von meinem Werth,
Das blinde Glück auf einen Esel setzet.
Mein Nachbar Urs ist klug; sein Esel kostet ihn
Des Jahrs nicht halb so viel, aufs theuerste geschätzet,
Als mich mein Fuchs; wo dacht ich doch nur hin,
Daß ich so lang versäumt, den Vielfraß zu verhandeln,
Und in ein Grauchen umzuwandeln!
Nun, nun! das kann noch heut geschehn,
So brummte Raps. Alsbald erfüllt die Atmosphäre
Ein Licht, gleich einem Feuermeere;
Und eine Frau, sie mahlt nur der, so sie gesehn,
Fortuna wars, erscheint, von einem Rad getragen.
Das Paar erkannte sie. Halt! riefen sie zugleich,
Und faßten sie beim Rock. Habt ihr mir was zu sagen,

Sprach sie voll Huld, so spudet euch;
Ich bleibe nirgends lang. Ich hätte viel zu klagen,
Sprach Urs; du machst so viele gros und reich,
Und ich ..... und ich, fiel ihm der Geitzhals in die
Rede,
Ich armer Mann! .... Spart eure Litaneyn,
Rief Tyche, fordert alle Beede,
Was euch beglücken kann, ich will es euch verleihn.
Nur darf ich euch die Clausel nicht verhehlen,
Daß, was des ersten Wunsch für sich begehrt,
Dem andern zwiefach widerfährt.
Nun, sagte Raps für sich, so mag der Nachbar wählen
Er wünscht gewiß sich Geld und Gut.
Und mir wird noch so viel. Ihr wollt nicht sprechen?
Fahrt wohl! rief Tyche. Braun und blau vor Wuth,
Denkt Urs, wohlan! ich muß am schnöden Filz mich
rächen,
Und spricht zur Fee: zwei Augen sind
Dem unnütz, den das Licht im Denken störet,
Nimm, Göttinn, mir ein Aug. Er wird erhöret;
Und schon ist Raps an beiden Augen blind.

Der Bienenkorb.

In eines Gutsherrn Garten stand
Ein Korb voll arbeitsamer Bienen,
In deren vollen Magazinen
Ein Schatz von Honig sich befand.
Durch ihre fliegenden Husaren
Ließ die besorgte Königinn
Das Flugloch Tag und Nacht bewahren.
Auch gieng der Sommer halb dahin,
Und keine von den Räuberschaaren,
Die sonst nach Honig lüstern sind,
Erfrechte sich, sie zu bestürmen.
Doch Sicherheit macht endlich blind.
Man fuhr zwar fort, das Thor zu schirmen;
Allein die Winkel durchzuspähn,
Und vor dem Einbruch sie zu schützen,
Versäumte man. Verborgne Ritzen
Und Löcher wurden übersehn.
Da schlichen Hummeln, Würmer, Mäuse
Sich heimlich in das Hinterhaus.
Erst fraßen sie die süße Speise,
Und trieben dann die Bienen aus.

Der gereiste Bauer.

Hast du den König in der Stadt gesehn?
Sprach Mutter Ilse jüngst zu ihrem Sohne.
Ja wohl, erwiedert er, man muß gestehn,
Der Herr hat keinen Stolz; ich sah ihn, ohne Krone,
In eigener Person zu Fuße gehn.

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
Das, wie ein zürnender Vulkan,
Gewitterwolken von sich hauchte.
Da kam ein Schatten bei ihm an,
Klein von Person, doch stolz von Miene,
He, Männchen! sprach der Schiffpatron,
Was warst du auf der Puppenbühne
Der Oberwelt? Ein Göttersohn
Kann kaum das Näschen höher tragen.
Das Dunstbild glühte: wer ich bin,
Das kann mein Diadem dir sagen.
Dein Diadem! Wo denkst du hin?
Die sind in unserm Land nicht Mode,
Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
Itzt an die Stirn, und plötzlich kühlt
Sein Zorn sich ab. Selbst nach dem Tode
Bleibt Alexander, was er war,
Versetzt mit trotzigen Geberden
Der Held, und reicht die Fracht ihm dar.
Bist du der Kobold, der auf Erden
So großen Unfug angestellt?

Willkommen in der Unterwelt!
Allein behalte deinen Stüber, —
Rief Charon, täglich sandtest du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich schiffe dich umsonst hinüber.

Der Papagey.

Ein Papagey, der manches Jahr
Der Lehrling eines Rectors war,
Um welchen Tag für Tag ein Duzend Schüler saßen,
Die laut im Cicero, Virgil und Cäsar lasen,
Magister Psittacus, so hieß ihn sein Patron,
Entfloh, des ewigen Studirens müde,
In einen Wald, wo eine Legion
Von Vögeln ihn mit einem Jubelliede
Willkommen hieß. Der Mann in Us
Erwiederte den brüderlichen Gruß
Mit sieben Versen aus der Aeneide.
Beim Vater Pan! rief groß und klein,
Freund! wir verstehn dich nicht. Das macht, ich sprach latein,
Und das verstehn nur wir Gelehrten.
Latein? Erklär uns doch, versetzt ein alter Hähr,
Den Sinn des Spruches, den wir hörten.
Je nun! es war latein, entgegnet er;
Ich hab es schon gesagt. Das ists nicht, was wir fragen;
Den Sinn, der aus den Worten spricht,
Den bitten wir dich, uns zu sagen.

Den Sinn? ... Den Sinn? ... Je nun, den weiß
ich nicht.
So stotterte der arme Wicht,
Indeß die Frager ihm mit Hohn den Rücken kehrten.
Von nun an gab im ganzen Hain
Das Vögelchor den Papageyn
Den Uebernamen der Gelehrten.

Hakkam und Bechir.

Eine maurische Anekdote.

Was willst du, Weib? was weinest du?
Hat Jemand dich beleidigt,
So sprich! der Unschuld heilig Recht
Hat Bechir, des Khalifen Knecht,
Mit Freuden stets vertheidigt.

* * *

So sprach der Kadi. Schluchzend rief
Das Weib: o weh mir Armen!
Herr, wenn du nicht gerechter bist,
Als der Khalif, mein Feind, so ist
Für Zulme kein Erbarmen.

* * *

Du kennst Cordovas Herrscher nicht,
Und lästerst ihn, Verwegne!
Du kommst von einem fremden Strand.
Wo lebt in Hakkams weitem Land
Ein Mensch, der ihn nicht segne?

* * *

Cordova sieht die Thränen nicht,
Die Zera's Flur benetzen.
Mein Gut, das an den Schloßwald stieß,
Entriß mir der Khalif und ließ
Darauf ein Lusthaus setzen.

* * *

Man bot mir Gold; ich schlug es aus.
Gold! für der Eltern Wiege
Und Gräber? Gieb mir, war es Trutz,
Den Tod! wo nicht, so sey mein Schutz.
Und hilf dem Recht zum Siege!

* *
*

Komm morgen wieder, gutes Weib!
Ruft Bechir, und beschreitet
Mit einem Sack, in voller Hast,
Sein Maulthier, das er ohne Rast
Nach Hakkams Lusthaus leitet.

* *
*

Hier gab er seinem Hof ein Fest,
Des neuen Baues wegen.
Willkommen Freund! was bringest du?
Rief er dem treuen Diener zu,
Und gieng ihm froh entgegen.

* *
*

Ein kühner Wunsch durchglüht mein Herz.
Du kennst des Alters Grillen.
Herr, von der heiligen Erde hier,
Auf der du stehst, vergönne mir
Den leeren Sack zu füllen.

* *
*

Der Herrscher willigt lächelnd ein.
Das Werk war kaum geschehen,
So fiel der Greis aufs Angesicht:
Darf ich die zweite Gnade nicht,
Mein Fürst, von dir erflehen?

* *
*

Ey rede, Freund! — Es sey gewagt,
Und gieng es um mein Leben!
Den Sack, Herr, den ich alter Mann
Nicht von der Stelle bringen kann,
Hilf auf mein Thier mir heben.

* *
*

Er faselt, denkt der Fürst, und faßt,
Von Mitleid hingezogen,
Den Sack mit rascher Mannskraft an.
Allein umsonst; im Ozean
Trotzt so der Fels den Wogen.

* *
*

Dreimal versucht ers; dreimal sinkt
Er hin. Ich kann's nicht zwingen,
Ruft er zuletzt, bedeckt mit Schweis;
Zum Helfer mußt du, guter Greis,
Dir einen Riesen dingen.

* * *

Die Scholle nur von Zulme's Gut,
Das du, Herr, ihr entrissen,
Ist schon so schwer. Wie wird dich nicht,
Vor Allahs heiligem Gericht,
Das Ganze drücken müssen!

* *
*

So sprach der Greis mit hohem Ernst.
Zermalmt, mit nassem Blicke,
Umarmt der König stumm den Held,
Und giebt dem Weibe mit dem Feld
Zugleich das Schloß zurücke.

Viertes Buch.

Threnodie.

Dem Andenken des besten Bruders gewidmet.

Was für ein Rauschen, gleich dem Silberton
Der Aeolsharfe, weckt mich aus dem Arme
Des stillen Schlafs, der allzulange schon,
Verscheucht vom düstern Rabenschwarme
Der Sorgen, meine Stirn geflohn?

Wie! träum ich? oder hör ich Menschentritte
Sich leise meinem Lager nahn?
Ich träume nicht, und .... Gott! mit jedem Schritte
Weht mich ein Hauch von Balsamdüften an.

O, könnt ich doch die schwarze Binde rücken,
Die mich umnachtet! Ah! sie fällt.
Was seh ich! Bruder, wie! kann ich in dieser Welt
Noch einmal an mein Herz dich drücken?

„Berühr mich nicht! ich bin kein Sohn des Staubes mehr.
Du weinst, Kleinherziger! Hör auf zu weinen!
Bald ist auch deine Sanduhr leer;
Dann darf ich wieder dir erscheinen,
Und führe dich, an meiner Bruderhand,
In unser neues Vaterland."

Verschwunden, ach! für diese Welt verschwunden!
Und mit ihm schwand das Licht, das mich umgab.
Ach! und sein Geist ward fern von mir dem Staub entwunden,
Und fern von mir ist des Geliebten Grab.

O tragt mich hin, ihr Fittige der Winde!
Des Schmerzes Thräne.... die verbot er; nein!
Des Segens Thräne soll, bis ich ihn wieder finde,
Den Hügel mir zum Bethel weihn.

Zum Perlen-Diadem laß meine Thränen werden,
Und schmücke, Gott, damit sein Silberhaar.
Nur dir ist es bekannt, was er auf Erden
So vielen, ach! und seinem Bruder war.

Was du ihm warst, Gefährtinn seiner Reise!
Die auf der Dornenbahn die Hand ihm bot,
Die treue Hand, die lange Zeit den Tod
Zurückgedrängt vom hochbejahrten Greise;

Was du ihm warst, das sagte dir sein Herz,
Das stets in seinen Blicken dir begegnet;
Das sagt das Brüderpaar, das, noch in seinem Schmerz
Auf seinen Vater stolz, dich segnet.

O, wohl dem Guten! ob ein weiter Raum
Sie schon, wie mich, vom Vater hier getrennet,

So ward vom Schicksal ihnen doch vergönnet,
Was mir, o Schwester, blos ein süßer Traum
Gewähren kann, der Trost, an deiner Seite
Der Blümchen eins an meine Brust
Zu stecken, die, dir unbewußt,
Auf seine frische Gruft ein Engel streute.

Doch wohl auch mir, daß ich weit früher ihn, als ihr
Geliebte, wieder sehen werde;
Schon fällt mein Kerker ein; schon sinket unter mir
Der weiche Mutterschooß der Erde.

Zadig.

In einem Thal am Euphrat saß,
Umweht von Edens Wohlgerüchen,
Der junge Zadig einst, und las
In Zoroasters Göttersprüchen.
Auf einmal stört ein Schrei der Noth
Ihn auf; er drängt sich durch die Hecken
Dem Schall entgegen, und mit Schrecken
Sieht er ein Mütterlein, halb todt,
Am Abhang eines Felsen liegen.
Doch schimmert noch aus ihren Zügen
Der Schönheit letztes Abendroth.
Heil dir, o Jüngling, mir zur Stütze
Von Oroman hieher gelenkt!
Ich glitt in eine Felsenritze,
Und habe mir den Fuß verrenkt.
Komm, trage mich in meine Hütte;
Sie ist nicht weit. So sagte sie.
Ihr Ton war mehr Befehl, als Bitte.
Der Jüngling hebt mit großer Müh
Das hagre Weiblein auf den Rücken,
Solch ein Gewicht trug er noch nie.

Ihm war, als wollt es ihn erdrücken.
Sohn, sprach die Alte, fasse Muth!
Und staunend glaubt er zu bemerken,
Daß nun sich seine Muskeln stärken.
Mit jedem Schritte, den er thut,
Erfrischt ein Ambraduft sein Blut,
Und seine Bürde scheint zu schwinden.
Schon trift er bei dem Häuschen ein,
Das Epheuranken rund umwinden.
Nun schwinget sich das Mütterlein,
Leicht, wie ein Vogel, ihm vom Rücken,
Und zeiget seinen starren Blicken
Der Weisheit hehres Götterbild;
Doch nicht mit Helm und Schild und Lanze,
Nein! wie sie Zoroaster sah,
Und lang nachher im hellern Glanze
Der Sänger der Urania.
Auf ihren Wink zerstiebt die Hütte;
Statt ihrer steht ein Tempel da,
Und ein Altar in seiner Mitte,
Ob dem die Göttinn lächelnd schwebt.
Du siehst es, nur die ersten Schritte
Zum Ziel, das dich dem Staub enthebt,
Sind schwer. Doch nicht die heißen Triebe
Nach Kenntniß, nicht der Durst nach Ruhm,

Mein Sohn, der Weg der Menschenliebe,
Nur er führt in mein Heiligthum.
Sie sprachs. Betäubt fiel Zadig nieder,
Und fand, erwacht, im Thal sich wieder.

Sylvia und die Schlange.

Wie reitzend ist sie, wassergrün
Mit Streifen, gelb wie Gold.
Und ihre Blicke, wie sie glühn!
Und doch so sanft, so hold.

So dachte Sylvia; sie saß
An eines Baches Rand,
Als eine Schlange durch das Gras
Sich ihr entgegen wand.

Du bist nicht giftig. Nein, fürwahr!
Sprach sie, und sorgenlos
Reicht sie von ihrem Brod ihr dar,
Und nimmt sie auf den Schoos.

Nun schlang sie bald sich um die Hand,
Bald um den Nymphenleib
Des Mädchens, das Vergnügen fand
Am neuen Zeitvertreib.

Schnell fuhr es, wie ein Lanzenstich,
In ihre Brust. Sie schrie:
Ha, Scheusal! spielend tödtst du mich.
Ich, sprach sie, spiele nie.

O, daß dies Wort die Unschuld nicht
Im Busen donnern hört,
Wenn sie der schlaue Bösewicht
Durch Schmeicheley bethört!

Der Contrast.

Vorlängst gebar, nach hartem Strauß,
Ein Berg ein Mäuschen. Jetzt erscheinet
Am deutschen Pindus manche Maus,
Die Berge zu gebären meinet.

Die Turteltaube, die Dohle und der Weih.

Zwei Ariadnen, eine Turteltaube
Und eine Dohle, hauchten ihren Schmerz
In den vertrauten Schoos der himmelhohen Laube
Des Waldes aus. Der Dohle schwoll das Herz
Von wildem Ingrimm; sie verfluchte
Den Gatten, der so schändlich sie verließ.
Der Taube Gram war schmelzend; sie versuchte
Den Falschen, der auch itzt noch ihr Geliebter hieß,
Vom Schicksal still zurück zu flehn.
Ihr rührt mich, rief ein Weih den beiden Wittwen zu;
Doch tröstet euch; ich kann euch rächen.
Wo find ich sie? ich will den Mördern eurer Ruh
Fürs erste blos die Hälse brechen.
Auf jener Ulme thront mein Bösewicht,
Ver etzt die Dohle; schone seiner nicht!
Doch laß mir ja sein Kebsweib nicht entwischen!
Ihr Blut muß sich mit seinem Blute mischen.
Das Täubchen schwieg. Wo hauset, sprach der Weih,
Dein Ungetreuer? Spare deine Fragen.
Ich weiß es nicht. Doch sey er, wo er sey!
Wenn ich es wüßte, würd ich es nicht sagen.

So sprach es, und ergriff die Flucht.
Ihm graute vor dem Hühnerdiebe.

Der Dohle Schmerz war Eifersucht;
Der Gram des Täubchens, wahre Liebe.

Der Scheerenschleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
Mit Noth sein Stückchen Brod gewann,
Ward aus Verdruß ein Handelsmann;
Versteht sich: Packknecht. Fleiß und Eifer
Erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
Der Ziffern und der Schrift erfahren;
Und Hermann ward in wenig Jahren
Erst Freund, dann Erbe des Patrons,
Und endlich stets vom Glück begleitet,
Der reichste Kaufmann des Cantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
Ein Biedermann, ein Menschenfreund,
Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
Ließ er von einer Meisterhand
Sein Bild, als Scheerenschleifer, mahlen;
Und hieng, um seinen ersten Stand
Stets im Gedächtniß zu behalten,
Es, statt des Spiegels, an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
Wenn er daran mit Wollust hieng;

Denn ach! er hatte keine Kinder.
Auch trauerte der Geck weit minder
Am Grab, das seinen Staub empfieng,
Als seiner Tugend Hofgeleite,
Die Schaar der Armen. Kaum erschien
Der dritte Tag, so ward die Beute
Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
War selbst ein armer Scheerenschleifer,
Des Todten alter Kamerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
Ich habe, denkt er, nur zwei Gulden,
Und er, der Edle, gab sie mir;
Ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
Daß es in schlechte Hände fällt.
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
Hier, ruft er hastig, ist das Geld!
Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
Es bei dem braunen Rahmen an.
Doch wie erschrack der gute Jan,
Als es ihm, schwerer als er dachte,
Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
Das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich.

Doch bald versinkt er in Entzücken,
Weil er in den gehöhlten Stücken
Bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauspiel weckt
Des Erben Geiz. Mit Argusblicken
Ruft er: das Bild verkauft' ich dir,
Den Schatz nicht, der gehöret mir.
Jan stutzt. In seiner Brust erheben
Zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Bidre machte sich bereit,
Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
Als sich, von Hermanns eigner Hand
Ein Blättchen bei dem Golde fand:
Mein Erbe wird dies Bild verachten.
Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
Sey, hieß es, dieses Gold beschert.
Der Neffe schalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? o du, mein Held, mein Stab!
Sprach er zum Bild; nichts soll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir ein Grab
An deiner Seite kaufen können.

Sixt.

Der Skribler Sixt flucht der Philosophie,
Weil Thoren sich mit ihrem Namen brüsten
Doch hält nicht Sixt sich gar für ein Genie,
Und hieß nicht Hildebrand sich einen Christen?

Die Nachtigall und der Esel.

Beschirmt vom grünen Baldachin
Des Baums Kronions, fantasierte
Des Waldes Minnesängerinn
Ihr Abendlied. Der Frosch pausirte
Im nahen Sumpfe. Zephyr schloß
Den Ambraschlauch, und leiser goß
Die Nais vom beblümten Raine
Ihr Silbernaß durch das Gesteine.
Die junge Selimene saß,
Gelehnt an ihren Lysidas,
Entzückt im festlich dunkeln Haine,
Und sank, im Taumel süßer Lust,
Mit einer stillberedten Thräne,
An des Geliebten heiße Brust.
Ein Esel sah die hehre Szene,
Und schüttelte den Kopf: ey, ey!
Wie kann man nur das Dudeldey
Mit einer solchen Andacht feyern?
Es ist, als wär es Zauberey.
Kaum fängt der Vogel an zu leyern,
So schweigt und horcht die ganze Flur,
Indessen mich, dem die Natur

Den stattlichsten Tenor verliehen,
Bei meines Päans erstem Ton
Die Menschen wie den Popanz fliehen.
Zudem bin ich als Hausthier schon
Dem schnöden Vogel vorzuziehen,
Der weiter nichts als trillern kann.
Man spannet mich vor Karn und Wagen.
Dem Bauer, Müller, Handelsmann
Muß ich die schwersten Lasten tragen,
Und oft den Herrn noch obendrein.
So plerrte Langohr. Seine Klagen
Ertönten durch den ganzen Hain.
Der Schäfer, der die Diatribe
Mit angehört, fiel jetzt ihm ein:
Der Nebel deiner Eigenliebe
Verblendet dich, mein guter Fant.
Nur Thoren können dich verachten.
Doch Pferd, Kamel und Elephant,
Du weißt es, tragen größre Frachten;
Und ihrer Stimme Harmonie
Darf wohl mit deiner sich vergleichen.
Doch alles muß der Melodie
Der edlen Philomele weichen.
Drum schweige, soll nicht Spott und Hohn
Dich treffen. Ob die Lection

Gefruchtet, weiß ich nicht zu sagen.
Nach sichern Kunden hat er heut
Noch Brüder, die sich ungescheut
Mit dem Genie zu messen wagen.

Die Mücke.

Ein Sperling flog erbost nach einer Mücke.
So hetzt ein Kater eine Maus.
Sie wich bald rechts, bald links ihm aus,
Und fand zuletzt, zu ihrem größten Glücke,
Ein offnes Fensterchen in einem Bauernhaus.
Noch dankte sie mit Zittern dem Geschicke,
In ihrem rauchigten Asyl,
Als eine ungeheure Spinne,
Gleich einer wütenden Erynne,
Mit ihrem Garn sie überfiel.
Und hätte nicht mit einem Besen
Die Wirthinn flugs des Ungethümm zerdrückt,
Das sie von ungefähr erblickt,
Die Mücke wär ein Kind des Tods gewesen.
Der Schrecken trieb sie weiter fort;
Sie ward ein Schloß gewahr, nach dem sie steurte.
Hier fand sie einen sichern Port,
Weil eben der Patron sein Brautfest feyrte.
Sie drang in einen Marmorsaal,
Wo fünfzig frohe Gäste schmaußten,
Und weder Spatz noch Spinne hausten.
Auch sie nahm Theil am fetten Mittagsmahl,
Und faßte den Entschluß, befreit von Angst und Plagen,

Auf immer ihr Gezelt hier aufzuschlagen.
Die Nacht brach ein. Ein Leuchter senkte sich
Als ein cristallner Baum hernieder.
Mit einem Glanz, der kaum der Sonne wich,
Erhob er sich als Sternenkrone wieder.
Ach! rief die Mücke, lügt mein Auge nicht?
Nein! nein! Wohlan, ich muß an diesem Strahlen-heerde
Mich wärmen. Gauckelnd naht sie sich dem Kerzenlicht,
Stürzt rasch hinein und fällt zur Erde,
Versengt vom falschen Element.
Die schrecklichste Gefahr ist die, so man nicht kennt.

Frage und Antwort.

Fr.

Ich bin der Autor des Gedichts.
Nun sagen Sie mir frei,
Was dachten Sie dabey?

Antw.

Ich dachte, was der Autor .... Nichts!

Der Distelstrauch und der Rosenstock.

Ein Distelstrauch, der jüngst auf einer Matte
In seiner vollen Blüte stand,
Sprach zu dem Rosenstock, den er zum Nachbar hatte:
Gleich mir, hat der Natur besorgte Mutterhand
Mit Stacheln dich bewehrt, um unsre Flor zu schützen.
Allein wie wenig sie dir nützen,
Beweiset jeder Tag. Darf der verbuhlte Fant,
Die eitle Dirne nicht selbst deine Knospen brechen?
Mir bleiben sie vom Leib; sie kämen übel an;
Ich würde jeden Schimpf mit ihrem Blute rächen.
Wer wird sich einer Distel nahn,
Versetzt der Rosenstock, die sonst nichts kann als stechen?
Trotz ihrer Dornen wird die Rose gern gepflückt,
Weil sie durch ihren Reitz und Wohlgeruch entzückt.

Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.

Der Schultheiß eines Fleckens ließ
Sein Bild zum Trost der Enkel mahlen,
Ein Künstler aus der Reichsstadt Aalen,
Den man den zweiten Hollbein hieß,
Bestand das Werk, und, ohne Prahlen,
Mit seltnem Glück. Herr Cyprian,
Im Nimbus seiner Staatsperücke,
Saß mit des Minos ernstem Blicke,
Und als ein Consul angethan,
Auf seinem Thron mit Themis Wage
In einer, in der andern Hand
Ihr Schwerdt. An einem schönen Tage
Hieng er das Bildniß an die Wand
Des Audienzsaals. Es entzückte
Der Vettern und der Basen Schaar;
Und kein Klient ward es gewahr,
Der sich nicht höflich vor ihm bückte.
Doch war ein Monat kaum vorbei,
So sah der Consul, starr vor Schrecken,
Und edlem Grimm, sein Konterfey
Mit Millionen Sommerflecken
Von einem frechen Fliegenheer
Besät. Kein Schutz= noch Trutzgewehr,

Noch selbst die lockenden Gerichte
Des Gifts vertilgten das Gezüchte.
Indessen schlich der Herbst heran,
Da fuhr der Geist der sieben Weisen
Auf einmal in Herrn Cyprian.
Er kauft sich einen Rudel Meisen,
Die er zu Themis Mägden weiht,
Und läßt, die Mücken zu bekriegen,
Sie in der Göttin Tempel fliegen.
Sein Wunsch geschah. Nach kurzem Streit
War das Insektenheer verschwunden;
Ach! aber auch zu gleicher Zeit
Das Bild bekleckst, zerkrazt, geschunden.

Ha! rief der Consul, voller Wuth:
Mich rächen kann zwar euer Blut,
Allein das Unheil nicht ersetzen.
Stracks ließ er die Corsaren Brut
Durch seinen schwarzen Kater hetzen.
Er stürzte grinzend über sie,
Zerriß die blaue Colonie,
Und obendrein das Bild in Fetzen.

Der Kaufmann und der Dieb.

Was kostet hier, in Wien, so viel von diesen
Tressen,
Als ich von einem Ohr zum andern brauchen mag?
Zehn Gulden, sagt ihr? Topp! Hier sind sie, laßt
uns messen.
Hier ist mein linkes Ohr, mein rechtes ist in Prag.

Die Laterne.

Der Meistersänger Isenbart
Gieng Nachts mit einer Handlaterne
Vom Schmause heim. Im Rausche ward
Sein Stümpchen Wachslicht ihm zum Sterne
Der ersten Größe. Schon zu lang
Verbirgt dich deines Kerkers Grenze.
Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
Ist werth, daß es im Freyen glänze,
Und in der Nacht der Barbarey
Der Welt Compaß und Fackel sey.
Er sprachs, und nahm es mit Entzücken
Aus dem verglasten Schilderhaus.
Doch ach! in wenig Augenblicken
Blies es der Hauch des Windes aus.
Der Fall hat sich in unsern Tagen
Mit manchem Autor zugetragen.

Der alte Hirsch.

Ein alter Hirsch von vierzig Enden
Der Patriarch des Hains, aus dessen Lenden
Ein ganzes Volk entsprossen war,
Lag einst im weichen Gras, vom Hochgesträuch um=
geben,
Und wiederholte seiner Enkel = Schaar
Fein wortreich, wie man denkt, was sich in seinem
Leben
Von fünfzehn Lustern, Jahr für Jahr,
Mit ihm und andern zugetragen.
Da, Kinder, war es gute Zeit!
Rief er. In jenen frohen Tagen
Genoßen wir, in frommer Einigkeit,
Das höchste Gut, die Sicherheit.
Noch wurde Berg und Thal nicht von dem Rohr er=
schüttert,
Das Elephanten fällt, und Pinien zersplittert;
Das aus der Ferne Donnerkeile speit,
Und .... trauter Großpapa! du hast noch nicht erzählet,
Fiel ihm ein Enkelsohn ins Wort,
Warum dein rechtes Ohr dir fehlet.
Je nun, ein Windspiel hat, so fuhr der Alte fort,

Vor dreisig Jahren mir es abgebissen;
Dagegen hab ich ihm den Ranzen aufgerissen.
Und hier die breite Naht, auf der enthaarten Brust,
Wo rührt denn diese her? Ein Spießer krigte Lust,
Mit meinem zehnten Weib zu naschen.
In seinem Blute ward mein Schimpf gewaschen;
Allein auch meines floß. Des Fragers Vorwitz stieg:
Wenn mich, sprach er, der Schein nicht täuschet,
So trägt dein Schenkel auch die Spur von einem Sieg?
Den hat ein schnöder Pfeil zerfleischet,
Erwiederte der Greis. Nur mit genauer Noth
Entrann ich durch die Flucht dem Tod.
Mich däucht, ein Pfeil und eine Kugel wären
Einander ziemlich nah verwandt,
Versetzt der junge Schalk. Auch kann mein Unverstand
Der Vorzeit höhern Werth sich nicht erklären.
Das schlimmste Thier, der Mensch, und sein Trabant
Bekriegten euch, wie uns. Von euern innern Fehden,
Die Trug und Eifersucht erregten, nicht zu reden.
Kurz, damals gieng es zu, wie heut.
Der Enkel hatte recht; die Welt, genau genommen,
Läuft stets im gleichen Kreis. Der Weise braucht die Zeit,
Und nimmt die Menschen, wie sie kommen.

Auf das Grab eines Geheimnißvollen.

Cotill, der Erde heimgegeben,
Setzt sein Incognito hier fort.
Er war in seinem ganzen Leben
Ein Räthsel, ohne Wort.

Der Postzug.

Hallo! rief Junker Hadrian,
Der besser als sein Hans kutschirte,
Zum Vorderpaar des Postzugs, den er führte:
Laßt Niemand euch von hinten nahn.
Hallo! Laßt Niemand vor, sprach er zum Deichselpaare;
Indessen sein Regentenstab,
Die Peitsche, seinem Formulare
Die Zauberkraft der Flügel gab.
Ein Wandersmann sah ihn vorüber jagen,
Und rief ihm zu: habt ihr denn kein Gefühl?
Die armen Thiere so zu plagen!
Thut nichts, erwiedert er, sie bringen meinen Wagen
Um desto schneller an das Ziel. *)

*) Nachahmung einer Polnischen Fabel des Bischoffs Krazinski von Gnesen.

Der Hänfling und der Zeisig.

In eines Junkers Vogelhecke
Kam ein gefangner Hänfling an.
Er flog betrübt nach einer Ecke,
Und aß und trank nicht. Schweigend sahn
Ihn seine neuen Brüder trauern.
Die Meisen wurden in den Mauern
Des Harems jung. Ein Zeisig nahm
Das Wort, und sprach: was soll dein Gram?
Den Göttern danke, die vor Stürmen,
Frost, Hunger, kurz, vor jeder Noth,
Die, wie man sagt, im Wald uns droht,
In diesem Gitterhaus dich schirmen.

Ich glaube, daß du glücklich bist,
Versetzt der Hänfling; hier geboren,
Hast du, mein Lieber, nichts verloren;
Ich aber weiß, was Freiheit ist.

Der Sittenspruch.

Wer keine KrammetsVögel hat
Speist Amseln, sagt Sankt Paul,
Sprach Pater Theodat,
Um die Begnügsamkeit den Bauern einzuschlegeln.
Wo steht der Spruch Sankt Pauls? Frug Joß, der Aldermann.
Ists möglich, rief der Mönch, daß man noch fragen kann?
Im Buche von den KrammetsVögeln.

Der Knabe und der Kahn.

Ein wilder Bauerjunge fand
Ein Schiffchen an des Flusses Rand,
Der an dem Dorf vorüber braußte.
Er springt hinein, löst es vom Pfahl,
Und ob er gleich zum erstenmal
In dem Gebiet der Nymphen hauste,
So ließ er doch, auf gutes Glück,
Das Fahrzeug durch des Stromes Krümmen
Ganz unbesorgt hinunter schwimmen.
Von ungefähr warf er den Blick
Aufs Land, und rief dem bangen Haufen
Der Dörfler zu: wo eilt ihr hin?
Ich seh euch alle rückwärts laufen.
Ey, ey! selbst Dorf und Kirche fliehn.
Die Leute rangen stumm die Hände.
Indeß flog er mit seinem Kahn
Schnell wie ein Pfeil davon. Am Ende
Verlor er sich im Ozean.

Anstatt die Zeit vergehn zu sehen,
Sind wir es selber, die vergehen.

Der Cacadu und der Hase.

Wo hattest du denn deine Beine?
Mein armer Freund! So sprach ein Cacadu
Zum Hasen, den ein Hund in eines Nabobs Haine
Zu Boden riß. In gleichem Nu
Erscholl ein Büchsenknall durch Thal und Hügel.
Der Psittig fiel. Freund! rief der Has' ihm zu,
Wo hattest du denn deine Flügel?

Klage eines Schulknaben.

Den Leisten schnitzt der Formenschneider
Nach meinem Fuß. Der Sauertopf,
Mein Rector, ach! der schnitzet leider!
Nach seinem Leisten meinen Kopf.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutschen Städtchen ward
Ein welscher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute sich auf seine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch stiehlt, muß hangen,
Sagt das Gesetz. Der Magistrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welsch. Drei Tage hielt man Rath.
Zuletzt ergieng der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die obersten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutsch versteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die selbst der Pöbel oft belachte,
Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
Auf einen Ekstein, um zu lehren,
Und von dem Dienst der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurst mit lautem Toben
Der Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlassen;
Jahnhagel lief durch alle Gassen,
Dem bunten Bickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte: welche Schmach,
Rief er, ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr entlocket euch der Quelle
Des Heils und tödtet euern Durst
Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren!
Bin ich, ihr Gottsvergeßne Thoren,
Denn nicht so gut, als ein Hanswurst?

Der Zweikampf.

Zween Gecken schlugen sich, der hagern Buhlerin
Lindane Küsse zu erbeuten.
Ey, seht doch, Leute, rief Pasquin,
Zween Hunde, welche sich um Einen Knochen streiten!

Das Bild des Teufels.

Ein kleiner Cäsar drang mit einem Schwarm Piraten
Ins Herz von Afrika. Ein Völkchen ward bekriegt,
(Denn ach! es hatte Gold), und ohne Müh besiegt.
Der Hauptmann machte sich zum Potentaten,
Und weil er kein Pizarro war,
So ließ er auf dem Thron der Duldung Fahne wehen.
Der Feldkaplan der Argonautenschaar,
Ein lockrer Fent, ließ alles gehn und stehen,
Wie er es fand. Nur eines lag ihm an:
Dem armen, blinden Völkchen strahlte
Der Wahrheit Licht nur halb, es mahlte
Den Teufel weiß; das kränkte den Kaplan.
Der König ward vermocht, den Priestern zu befehlen,
Das weiße Fell dem Teufel auszuziehn,
Und nach Belieben ihm ein Andres auszuwählen.
Man gieng zu Rath: der Sanhedrin,
Um sich dem Kunstgeschmack der Sieger anzupassen,
Beschloß, man wolle künftighin
Den Teufel hübsch vergolden lassen.

Der Fuchs und der Esel.

Ein Fuchs, der einen Hahn zerrissen,
Blieb vor dem Leichnam stehn, und sah ihn traurig an.
Ein Esel nahm es wahr: dich reut, was du gethan,
Mein Lieber, sprach er, dein Gewissen
Erwacht ein bischen spät; doch besser spät, als nie.
Freund, ächzte der Bandit, dein Mund hat wahr gesprochen.
Mich reuet meine That, denn ach! das Rabenvieh
Hat leider! nichts, als Haut und Knochen.

Cleon.

Zehnmal schlug mit seinem Federrohr
Cleon an des Musentempels Thor.
Doch umsonst. Da kroch er winzig klein,
Hinter einem großen Mann hinein.

Der Neger und die Fetischschlange.

Ein Knabe, den Guinea's Flur gebar
Fand im Gesträuch die Haut der zahmen Schlange,
Die nach dem Landesbrauch schon lange
Die Fetisch der Familie war.

* *
*

Von seinen Thränen naß, trug er mit trägem Schritte
Die Hülle nach der Eltern Hütte.
Ach! unsre Freundinn, unsre Helferinn,
So rief er schluchzend, ist dahin.

* *
*

Weit schöner, als zuvor, erschien die Schlange nun,
Und sprach: die Hülse blos, die mich umgeben,
Ließ ich zurück; ich selber bin am Leben,
Und fahre fort, euch wohl zu thun.

* *
*

(Auch aus dem Grab, in dem des Weisen Trümmer,
Der seinen Brüdern nützte, ruhn,
Erschallet dieser Ruf: er fährt noch immer
Zu leben fort, und wohl zu thun.)

Der Falke und der Schwan.

Ein Falk, ein wahrer Polyphem,
Der ungestraft gemordet und geraubet,
Fand es, wie mancher Schelm, bequem,
Wenn man die Götter taub und viel zu vornehm glaubet,
Um sich um das, was hier gethan
Und nicht gethan wird, zu bekümmern.
Er wurde krank, und fieng nun an,
Aus Todesfurcht gar jämmerlich zu wimmern.
Sein Angstgeschrei rief einen Schwan
Des nahen See's herbei; er tritt vor seine Höhle,
Und fragt ihn liebreich, was ihm fehle.
Ach! seufzt der Patient, es ist um mich geschehn.
Ein Gott allein, Apoll nur, kann mich heilen.
O möchtest du, sein Liebling, zu ihm eilen,
Und ihn für mich um Hilfe flehn!
So lang du sie verspottetest und schmähtest,
Erwiederte der Schwan dem Bösewicht,
So sagtest du: die Götter hören nicht.
Glaubst du, sie hören nun, wenn du zu ihnen betest?

Fenelon.

Eine Anekdote.

Der Verläumdung und des Neides Opfer,
Lebte Mentor Fenelon im Bann.
Sultan Ludwig und sein Mufti stießen,
Das Verbrechen seines Ruhms zu büßen,
Aus der Königsburg den Gottesmann.

* * *

Freudig war der Hirt bei seiner Heerde,
Und mit ihm der Seegen eingekehrt.
Menschen zu beglücken, war das Streben
Seines großen Herzens, und sein Leben
Eine Predigt, die durch Thaten lehrt.

* * *

Oft gieng er, auf einen Stab gestützet,
Abends aus der Stadt mit sich allein;
Geist und Herz an der Natur zu weiden,
Oder in dem Drange seiner Leiden
Des verwaisten Landvolks Trost zu seyn.

* * *

Einst entführten heil'ge Phantasien
Bis in ein entlegnes Dörfchen ihn;
Da vernahm er aus der ersten Hütte
Laute Klagen und mit raschem Schritte
Eilt er an den Ort des Jammers hin.

* * *

Kinder, warum weint ihr? sprach der Gute,
Mit dem Gruß der Liebe. Gott! es ist . . . . .
Unser Vater, las er in den Blicken
Des erstaunten Paars, das voll Entzücken
Seine dargereichte Rechte küßt.

* * *

Warum weint ihr? wiederholt der Gute.
Kann ich helfen? Bester Herr, ach nein!
Unsre Kuh, die Ursach unsrer Klage,
Sprach das Weib, sie fehlt uns schon zwei Tage,
Muß vom Wolf gefressen worden seyn.

* * *

Ach! es war die schönste Kuh im Dorfe,
Glänzend schwarz, mit einem weißen Fuß,
Sagte Niklas, zahm gleich einem Lamme,
Unser Reichthum, unser Aller Amme.
Täglich gab sie Milch im Ueberfluß.

* * *

Ey! ihr könnet ihres Gleichen finden,
Sprach der Bischoff. Niemals! unterbrach
Gertrud ihn; die zog ich groß, sie kannte
Und verstand uns; wie ein Hündchen rannte
Sie uns oft bis in die Stube nach.

* * *

Franz, mein Bruder, sprach ein kleines Mädchen,
Das itzt näher trat, ritt oft auf ihr.
Bester Herr! o laßt sie, noch am Leben,
Durch den lieben Gott uns wieder geben.
Euch versagt er nichts; das wissen wir.

* * *

Lächelnd sprach der Greis: Hört auf zu weinen.
Es ist spät; lebt wohl! aufs Wiedersehn.
Er entwich. Auf seinem halben Wege
Sah er, in dem dämmrichten Gehege,
Etwas Lebendes vorüber gehn.

* * *

Wärs doch Schwärzchen! denkt er, und der Graben,
Der vom Thier ihn trennt, wird ihm zum Steg.
Schwärzchen wars; erkannt beim ersten Blicke,
An dem weißen Fuß, führt ers am Stricke,
Der am Hals ihm hieng, mit sich hinweg.

* * *

Eine Stunde Wegs um Trost zu bringen,
Ist für ihn ein Schritt. Schon klopft er an.
Oeffnet Freunde! Schwärzchen ist gefunden.
Gott! der Herr ist's, lallten sie, und stunden
Händefaltend vor dem Gottesmann.

* *
*

Mutter! rief das Mädchen auf den Knieen,
In des lieben Herrn Gestalt erscheint
Uns ein Engel. Alle fallen nieder.
Träumt ihr? ich bin einer eurer Brüder,
Sprach der Bischoff, euer alter Freund.

* *
*

Fromme Thränen füllen Aller Augen,
Dank und Jubel strömt aus jedem Mund.
Schwärzchen wurde wacker ausgescholten,
Und geküßt, und Claus und Gertrud wollten
Schwören, daß es jedes Wort verstund.

* *
*

Ich muß fort; man wird mich ängstlich suchen,
Sprach der Gute. Was! versetzte Claus,
Ganz allein? das laß ich nicht geschehen;
Ich, wir alle wollen mit Euch gehen.
Sprachs, und stürzte wie ein Pfeil hinaus.

* *
*

Bald läßt er, vom halben Dorf begleitet,
Sich mit einer Bahre wieder sehn.
Man bedecket sie mit zarten Zweigen,
Und beschwört den Greis, sie zu besteigen,
Und der Greis erhört das fromme Flehn.

* *
*

Nun beginnt, beim Schein der Kienholzfackeln,
Der Triumphzug, und der Gute wird
Feierlich bis in die Stadt getragen.
Warst du wohl auf deinem Siegeswagen,
Ludwig, je so groß, wie dieser Hirt?

Chronologisches Verzeichniß der im zehnten Theil enthaltenen Stücke.

1806.

	Seite
Die fromme Einfalt, an Pylades. . .	3
Die Flucht. *	36
Sixt.	169
Der unkluge Wunsch. *	30
Der schwarze Schwan, an Herrn D. Cotta. .	55
Toms und Till. *	113
Bav.	26
Censorin. *	69
Der Mißgriff.	22
Die Bildsäule *	63
Der Schatten *	20
Der Ohrwurm und die Biene . . .	29
Der Schmetterling und die Ephemere.. .	17
Der Palmbaum und der Oehlbaum . .	15
Der Beichtschleicher	21
Die Drehorgel.	71
Der Reisende und der Cicerone. . . .	28
Fra Lothar und die Schwalbe.	24
Die zween Einsiedler und der Pilger. . .	67
Der Nachtschmetterling und des Johannis-Würmchen!	31
Phantasus und die Sphinx.	70
Achill und Chiron.	41
Das neue Jahrhundert.	119
Die Klapperschlange.	32
Der Trost.	60

Seite

Der Zweikampf. 34
Hans und Klaus. 33
Die Aeolsharfe. 13
Die Bestechung. 115
Ralfs Muse. 40
Der Specht und der Gärtner. . . . 35
Das Kätzchen. 39
Der Prahler. 123
Das Dankopfer. 27
Der Herzog und der Paladin. 112
Apis und der Drache zu Babel. . . . 64
An Napoleon. 140
Alarich und Stella. Ein Mährchen. † . . 78
Die Schnacke. 37

1 8 0 7.

Sylvia und die Schlange. 161
Die Schäflein. 62
Der Delinquent. * 111
Der Hofhund 61
Threnodie. 155
Das Bild des Menschen, an Hrn. v. Montbrison. 105
Das Windspiel. 108
Luzinde. 110
Der Fuchs und der Löwe. * 57
Der Reiger, der Krebs und die Fische * . 73
Der Santon, eine Orientalische Legende. . 42
Der gereiste Bauer. 144
Der Krebs und die Karpfen. 114
Der zwiefache Fund. * 117
Der Prediger. * 72
Der Kirchenschläfer † 135

Seite
Der Spiegel. 76
Das Bild des Eros. * 107
Das Ey 116
Die Modehändlerinn, an Herrn Hofrath Becker in Dresden. 53

1808.

Der Khalif und der Fischer. * 125
Die zwei Nachbaren. * 141
Der Bandwurm. 118
Die Affen. * 128
Der Papagey. 147
Der Dieb vor Gericht. 190
Der Cacadu und der Hase. * 188
Der Fuchs und der Esel. * 194
Der Junker und der Bauer. * 131
Der Affe, der Esel und der Bär. . . 120
Arist. 19
Der Uhu und die Lerche * 127
Die Turteltaube, die Dohle und der Weih. * 164
Die zween Füchse. * 129
Das junge Krokodil und die Eidere. . . 66
Die Musterkarte. 138
Phalaris und Clio. 136
Der Invalide. 134
Zadig. 158
Spaß und Ernst. 133
Der Esel und der Hahn. 124
Der Kaufmann und der Dieb † 179
Hakkam und Bechir; eine maurische Anecdote. † 149
Die Amazone. 132
Der Bienenkorb. 143

	Seite
Charon und der Schatten.	145
Der Scheerenschleifer	166
Die Nachtigal und der Esel *	170
Der Bußprediger.	191
Der Contrast.	163
Klage eines Schulknaben.	189
Die Fliegen, die Meisen und die Katzen.	177
Die Mücke. *	173
Der Sittenspruch.	186
Der Postzug. *	184
Der Distelstrauch und der Rosenstock *	176
Die Laterne.	180
1809.	
Der Hänfling und der Zeisig. *	185
Der Neger und die Fetischschlange.	196
Das Bild des Teufels.	193
Der Falke und der Schwan. *	197
Der alte Hirsch. *	181
Der Knabe und der Kahn.	187
Frage und Antwort. †	175
Grabschrift eines Geheimnißvollen.	183
Der Zweikampf. *	192
Cleon.	195
Fenelon, eine Anekdote.	198

Druckfehler im 9ten Theil.

Seite	Linie	
73	8	statt: sie, l. ihn.
138	3	statt, Bett l. Belt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 10

Tübingen 1810

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.491(10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091020-1